Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

10 | 104. Jahrgang | Seiten 301 bis 340 | Zürich, den 6. März 1959 | Erscheint jeden Freitag

Sonderheft Israel

Im Freizeithaus des Schweizer Kinderdorfes «Kiriath Yearim» in Israel. «Kiriath Yearim» heisst auf deutsch Waldsiedlung und liegt in der Nähe von Jerusalem auf einem Hügel, wo sich während 20 Jahren die Bundeslade des Volkes Israel befand, bevor David sie nach Jerusalem holte. Das Heim wurde 1951 eingeweiht. 72 schwererziehbare Buben und Mädchen, die aus 20 verschiedenen Ländern stammen, leben dort in 5 Kinderhäusern zusammen, wo sie nach dem Schulunterricht in der Schreinerei, in der Nähstube, bei der Gartenarbeit oder in einer Keramikwerkstatt beschäftigt werden. V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 10 6. März 1959 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft Israel
Zehn Jahre Israel
Probleme eines Leiters einer israelischen Volksschule
Die Entwicklung der israelischen Grundschulen
Die «Jugend-Alijah»
«Kiriath Yearim» (Waldsiedelung)
Musikleben und Musikerziehung in Israel
Der Kibbuz / Schwererziehbare Kinder im Kibbuz
Auslandsnachrichten
Orthographische Kurzlektionen
Kantonale Schulnachrichten: Solothurn
Der Lehrer — heutzutage
Internationale Wirtschaftszahlen / Kurse
Kleine Mitteilungen

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.

Lehrerturnverein. Montag, 9. März, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Klettergerüst: Anregungen für Knaben- und Mädchenturnen.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 10. März, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchenturnen: Wir tummeln uns am Stufenbarren.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 9. März, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Knabenturnen 2. Stufe: Jahresschlusslektion. Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 13. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbballturnier. 2. Schulung der Leichtigkeit für die Mädchen 2. Stufe. 3. Faustballspiel. Leitung: Max Berta.

Schulkapitel Zürich (Gesamtkapitel). *Versammlung des Gesamtkapitels:* Samstag, 7. März, 08.45 Uhr, im Kino Apollo, Zürich 4. *Aus der Traktandenliste:* Wahlen; Wünsche und Anträge an die Prosynode; Begutachtung des Geschichtslehrmittels der Sekundarschule; Probleme der Bekämpfung der Schundliteratur, Referent: Werner Schlegel, Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes. — Vorgängig dem Gesamtkapitel findet um 08.00 Uhr im Café Apollo, 1. Stock, ein Stufenkapitel der Sekundarstufe statt (Begutachtung des Geschichtslehrmittels der Sekundarschule), und anschliessend an das Kapitel ist die Generalversammlung der Hilfskasse des Schulkapitels Zürich.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich / Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik / Verein zur Förderung der Jugend-Sing- und -Spielkreise Zürich. «Möglichkeiten des Musizierens mit Schülern des 13. bis 15. Altersjahres.» Singklasse und Schülerorchester der Sekundarschule Amriswil. Referat von Sekundarlehrer Erwin Lang. Fortgeschrittene jugendliche Blockflötenspieler aus Zürich. Samstag, 7. März, 16.00 Uhr, im Singsaal der Hohen Promenade. Eintritt Fr. 1.10 (inklusive Billettsteuer).

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 10. März, 18.30 Uhr: Lektion 3. Stufe Mädchen. Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 13. März, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle, Bülach: Körperschule, Bock und Pferd; Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 13. März, 18.15 Uhr, in Rüti: Orientierungslauf in der Turnhalle. Ein Versuch. Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 13. März, 17.30 Uhr, in Rüschlikon: Stafettenformen und Spiel.

BEZIRK MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 13. März, 18.00 Uhr, Turnhalle Sekundarschulhaus Erlenbach: Lektion für die 3. Klasse.

Schulkapitel Meilen. Samstag, 14. März: Begutachtung des Geschichtslehrmittels der Sekundarschule. — Biologischer Filmvortrag von H. A. Traber: «Das Leben und seine vielgestaltige Form».

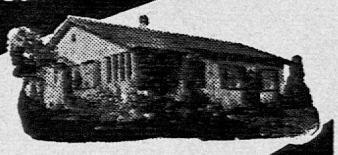
PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 12. März, 17.30 Uhr: Persönliche Turnfertigkeit, Korbball.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. März, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf: Lektion Unterstufe mit Schülern, anschliessend Uebungen für die Unterstufe und Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft für Sprache.* Freitag, 13. März, 20.00 Uhr, im «Barockhäuschen», Winterthur. Thema: «Vom Weltbild des Fünft- und Sechstklässlers».

Lehrerturnverein. Montag, 9. März, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Lektion 3. Stufe Knaben. Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 12. März, 17.45 Uhr, Geiselweid: Lektion 3. Stufe Mädchen. Spiel.

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt. Referenzen, Beratung.
Eigener Terrain-Service.
Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Wir erteilen
Darlehen
● ohne Bürgen
● ohne komplizierte Formalitäten
● ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten
Absolut diskrete Behandlung zugesichert
Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich

Auf jeden Tisch
Grapefruits und Orangen JAFFA

Wie immer
aromatisch,
vollsaftig und
reich an Vitamin C

JAFFA gibt Ihnen Kraft und Gesundheit

BANQUE
POUR LE COMMERCE
SUISSE-ISRAELIEN

6-8, Confédération, **Genève**, Tél. 24 03 86

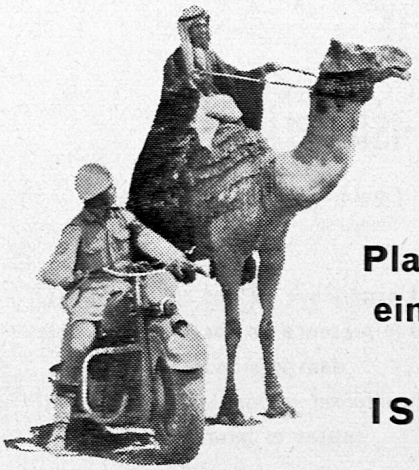
L'expérience de nos collaborateurs
et la présence de nos correspondants
dans le monde entier
faciliteront vos opérations bancaires
suisses et internationales

Nouvelles possibilités d'investissements
en Israël

Bulletin hebdomadaire sur demande à
notre service d'études financières

10-Jahr-Feiern in Israel!
Ein Grund mehr –
von Zürich direkt
nach Tel Aviv zu fliegen
mit der

Israel Airlines Zürich 1, Fraumünsterstrasse 2 Telefon 051 | 27 30 00



Planen Sie eine Reise nach ISRAEL?

Dann lassen Sie sich vom Spezialisten beraten. Einzelpauschalarrangements und Gruppenreisen. Verlangen Sie Auskunft und Prospekte.

REISEBÜRO GUSTAV LEDER

Neumühlequai 6 ZÜRICH Telephon 34 45 25

Israel-Wein

Tischwein, Halbsüss, Süss, Vermouth, Schaumwein, Brandy

Alles Spitzenprodukte aus der Gegend von Carmel

Direktimport

B. Schmerling, Freigutstrasse 26, Zürich 2

Telephon 23 51 07 Prompter Versand auch nach auswärts.

Anstaltslehrer

sucht sich zu verändern. — Anmeldungen an **Postfach 8, Köniz.**

Hermann Levin Goldschmidt

Das Vermächtnis des deutschen Judentums

156 Seiten, Ln. 12.— DM, Kart. 9.80 DM
2. Auflage

Max Bodenheimer

So wurde Israel

324 Seiten, mit zahlreichen Dokumenten und 10 Tafeln, Ln. 19.50 DM, Kart. 17.— DM

Jacob Dränger

Nahum Goldmann — ein Leben für Israel

2 Bände, etwa 480 Seiten, Lex. 8°, 8 Tafeln Ln. 28.— DM

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M.

GERSHOM SCHOLEM

Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen

490 Seiten, Ganzleinen, Fr. 29.—

«Das Werk hat nicht nur hohe wissenschaftliche Bedeutung als grosse Bereicherung unserer Kenntnis der Geschichte der Mystik, sondern dient auch der Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen Judentum und Christentum . . . wir dürfen dem hervorragenden Forscher dankbar dafür sein, dass er dieses Standardwerk der Weltöffentlichkeit vorgelegt hat.»

Friedrich Heiler in «Eine Heilige Kirche», München

«Die Lektüre dieses Buches sei allen ans Herz gelegt.»

Südwestfunk, Baden-Baden

«Scholems Buch eigenen geistigen Ranges durch seine meisterliche Kraft der geistigen Durchdringung und Zusammenfassung ist unentbehrlich für jede künftige Beschäftigung mit der jüdischen Mystik.»

Dr. H. Levin Goldschmidt, Zürich

Erhältlich bei Ihrem Buchhändler

Rhein-Verlag Zürich

Anzüge
Mäntel
Chemiserie
Hüte
Accessoires
Schuhe

aus dem Spezialhaus für Herrenmode

Fein-Keller

Zürich
Bahnhofstrasse 84
Sihlporte/Talstrasse 82
Central/Limmatquai 138

Basel – Luzern – St. Moritz – Interlaken

Sonderheft Israel

Vorbemerkung

«Wie steht es um das Schulwesen des Staates Israel, der vor knapp elf Jahren neu gegründet worden ist?» Dies war unsere Frage, die wir an mehrere Persönlichkeiten, welche am Aufbau des israelischen Schulwesens beteiligt oder näher interessiert sind, gerichtet haben. Die Antworten liegen hier vor, mit Ausnahme eines Berichts über die höheren Schulen, der erst später veröffentlicht werden kann. Wer in der gesicherten Schultradition eines Landes wie der Schweiz lebt und wirkt, hat es vielleicht nicht ganz leicht, die Problematik in der Erziehung und im Unterricht eines neuentstandenen Staates klar zu erfassen, besonders wenn er vernimmt, wie überaus kompliziert dessen Bevölkerungsbild ist. Vielleicht erfasst ihn auch fast ein Gefühl des Neides, wenn er hört, dass in Israel fast täglich wichtige Entscheidungen im Aufbau der Schulen fallen und fallen müssen, während bei uns gewiss auch Fortschritte spürbar sind, doch geschehen die Veränderungen allermeist so zögernd und behutsam, dass sie von vielen gar nicht realisiert werden. Jedenfalls wird unsern Lesern klarwerden, dass in Israel Erzieher und Lehrer am Werk sind, die mit ihrem ganzen Verstand und ihrer ganzen Seele am kulturellen Aufbau ihres Landes mitschaffen. *V.*

Zehn Jahre Israel

Am 25. April 1958 waren es zehn Jahre, dass der Staat Israel besteht — eine kurze Zeitspanne nur im normalen Leben eines Staatswesens, ein Wunder nahezu für einen Staat, den ein furchtbar dezimiertes Volk unter dramatischen Umständen errichtete, für einen Staat, der es auf sich nahm, nicht nur für seine eigenen Bürger zu sorgen, sondern Heimat für Hunderttausende von Juden zu werden, die aus Not oder dem eigenen Trieb folgend dort einzuwandern wünschen, für einen Staat schliesslich, der buchstäblich vom Tage seiner Geburt an um seine von Feinden bedrohte Existenz kämpfen musste.

Bevölkerung und Einwanderung

Mit der Gründung des jüdischen Staates fielen sämtliche Schranken, die die Mandatsverwaltung der Einwanderung von Juden gesetzt hatte. In zehn Jahren hat Israel über 900 000 Juden aufgenommen, weit mehr, als die jüdische Bevölkerung Palästinas im Jahr 1948 (659 000) ausmachte. Heute beträgt die Gesamtzahl der Bevölkerung im Staat Israel (bei einer Fläche von rund 20 000 km², das ist ungefähr die Hälfte der Schweiz) 1 990 000, wovon 1 775 000 (89 %) Juden und 215 000 (11 %) Nichtjuden, in der Hauptsache Araber (150 000 Mohammedaner, 45 000 Christen und 20 000 Drusen) sind. Die Rückwanderung machte etwa 8 % aus, weit weniger als in den typischen Einwanderungsländern, wie USA, Australien und Argentinien.

Der jüdische Staat unternahm alle Anstrengungen, um die neuen Einwanderer sozial, wirtschaftlich und kulturell einzugliedern und zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten für sie zu schaffen — ein geradezu gigantisches Unterfangen für einen noch unkonsolidierten, von den Nachbarländern boykottierten Staat, in den Einwanderer aus den verschiedensten Teilen des Erdballs einströmten. Erschwerend war, dass diese Einwanderer meist weder über eigene Mittel noch über brauchbare berufliche Kenntnisse verfügten. Heute sind 15 % der jüdischen Bevölkerung in der Landwirtschaft und mehr als 40 % in der Industrie, im Bau- und im Transportwesen tätig. Die individuelle Leistungsfähigkeit ist um durchschnittlich 40—50 % gestiegen. In den zehn Jahren wurden mehr als 200 000 Wohneinheiten aus öffentlichen Mitteln und weitere 50 000 durch private Unternehmungen bereitgestellt.

Eine besonders dornenvolle Aufgabe bedeutete es für den jungen Staat, Hunderttausende von Menschen, die den verschiedensten Kulturstufen entstammten und von denen sehr viele des elementarsten Unterrichts entbehrt hatten, kulturell einzuschmelzen. Bei ihrer Ankunft kannten die meisten die Landessprache, das zu neuem Leben erweckte Hebräisch, nicht! Ein ganzes Netzwerk von Schulen und Kursen wurde zusätzlich für die Erwachsenenbildung geschaffen.

Israel — ein demokratischer Staat.

Es gelang schliesslich auch, die Einwanderer aus über 70 Ländern in das demokratische öffentliche Leben einzuordnen. Israel weist, wie es die bisher durchgeführten drei Wahlen in das Parlament beweisen, eine erstaunliche Stabilität der politischen Struktur auf, um die es selbst manche europäische Regierung beneiden dürfte. Der jüdische Staat besitzt noch keine umfassende geschriebene Verfassung, sondern setzt diese empirisch, durch allmählich aufeinanderfolgende «Grundgesetze», einem Mosaik ähnlich, zusammen. Diese Gesetze, über deren Anwendung eine unabhängige Justiz wacht, gewährleisten die Freiheit des Individuums und die allgemeinen Bürger- und Menschenrechte.

Die Fortschritte in der Wirtschaft

Aehnlich der Schweiz verfügt Israel nur über wenig Naturschätze. Der menschliche Fleiss muss alles einem kargen Boden abringen. Insbesondere wurden im Negew (der Wüste im Süden, die etwa die Hälfte des Gesamtterritoriums ausmacht) verschiedene Mineralien, wie Pottasche, kaustische Soda, Magnesium, Mangan, Glimmer, Kupfer, Eisen und Oel, gewonnen. Zurzeit decken die Oelfelder von Heletz 5 % des Landesbedarfs. Sieben Gesellschaften, die mit israelischem, amerikanischem, kanadischem und schweizerischem Kapital arbeiten, besitzen die Konzession für Bohrung und Ausbeute des Oels in den verschiedenen Teilen Israels. Fachleute, darunter manche Schweizer, die eine eigentliche Pioniertätigkeit in diesem Sektor entfalten, bezeichnen die Aussichten für weitere Oelgewinnung als gut bis sehr gut.

Die nationalen Investitionen erreichten in der ersten Dekade eine Höhe von rund 5000 Millionen Israel-Pfund (1,8 IL = 1 Dollar). Zu den sehr hohen Steuern, die die Bevölkerung Israels auf sich nimmt, gesellte sich ein beträchtlicher Kapitalimport, der sich aus dem Transfer von Einwanderern, privaten Investitionen, dem Ergebnis von Staatsanleihen (State of Israel Bonds) und von Sammlungen innerhalb der Judenheit der verschiedenen Länder, aus amerikanischer Wirtschaftshilfe und nicht zuletzt auch aus den Wiedergutmachungszahlungen (in Sachgütern) der deutschen Bundesrepublik zusammensetzte. Beträchtliche Mittel gingen dem produktiven Aufbau durch die hohen Kosten für die Sicherheit und Verteidigungsbereitschaft des Landes verloren, zu denen sich der jüdische Staat durch die unverhüllten

Vernichtungsdrohungen der arabischen Nachbarstaaten gezwungen sah; mit dem Ergebnis immerhin, dass Israel heute die stärkste Militärmacht des Nahen Ostens ist. Der arabische Boykott und die Blockade verteuern die Einfuhr sehr empfindlich.

Landwirtschaft

Innert der zehn Jahre wurden 450 neue Dörfer und Farmen errichtet (gegenüber insgesamt 277 in den der Staatsgründung vorangegangenen 70 Jahren) und in ihnen mehr als 45 000 Landwirte angesiedelt. Die bebaute Fläche erhöhte sich um weit mehr als das Doppelte, die bewässerte gar um das Vierfache. Die landwirtschaftliche Produktion verdreifachte sich, so dass die einheimischen Erzeugnisse heute über 70 % des Landesbedarfs decken. Einen Hauptposten im Export Israels bilden die Zitrusfrüchte; es wurden 1957/58 rund 8 Millionen Kisten (nahezu doppelt soviel wie in den ersten Jahren des Staates) ins Ausland versandt, wo die «Jaffa»-Grapefruits und -Orangen grossen Zuspruch finden. Gründe für den Aufschwung in der Landwirtschaft sind: die gewaltige Energieleistung der Beteiligten, die Resultate der wissenschaftlichen Forschung, die Verbesserung der Methoden der Kultivierung, die Umstellung auf moderne Maschinen und insbesondere die Bewässerung, ein Kernproblem in diesem Lande, das zum grossen Teile Wüste war und noch ist (der jährliche Wasserkonsum stieg in der Dekade von 257 auf 1150 Millionen Kubikmeter!).

Industrie

Der Realwert der industriellen Produktion ist um 320 % gestiegen. Ihre Ausdehnung lässt sich am Gebrauch elektrischer Kraft ablesen, der sich für industrielle Zwecke nahezu vervierfachte. Etwa 1500 neue Produkte gelangten seit 1948 auf den Markt, vor allem aus Stahl und Gummi (Reifen usw.), Düngemittel, Papier, Maschinen (Kühlapparate usw.), elektrische Motoren und Geräte, Rohrleitungen und anderes mehr. Zu einem guten Teil wird für diese Produktion eigenes Rohmaterial verwendet. Die Produktivität pro Stunde stieg in den Jahren 1950 bis 1956, nicht zuletzt dank der Modernisierung der Ausrüstung, im Jahresdurchschnitt um 4,4 %.

Handel

Infolge der raschen Bevölkerungszunahme, des ständigen Imports von Rohmaterialien für die sich ausdehnende Industrie und der grossen Ausgaben für Sicherheitszwecke gestaltet sich die Handelsbilanz Israels immer noch passiv. Die Investierungen und die Erhöhung der Produktivität zeitigen jedoch ermutigende Ergebnisse. Während der Export 1949 nur 11,7 % des Imports betrug, machte er 1957 bereits 34,6 % aus. Der Import pro Kopf der Bevölkerung fiel von 243 auf 212 Dollar jährlich, während gleichzeitig der Export von 28 auf 73 Dollar stieg. Der Gesamtimport erhöhte sich von 253,1 (1949) auf 403,2 (1957), der Gesamtexport von 28,6 auf 139,6 Millionen Dollar.

Transportwesen

Die Länge erstklassiger Strassen verdoppelte sich nahezu, indem in den zehn Jahren neue Asphaltstrassen in der Länge von 1100 Meilen (1 Meile = 1609,315 m) angelegt wurden. Eine besonders beachtete Leistung stellte die im Januar 1958 für den Verkehr freigegebene 150 Meilen lange Strasse von Bersheba nach Eilat dar, die das Rote Meer mit der «Hauptstadt des Negew» und damit mit dem übrigen Land verbindet. Das System der Eisenbahnen wurde überholt und modernisiert und eine neue Linie errichtet, die vor allem für den Transport von Rohmaterial aus dem Negew in die übrigen Landesteile bedeutsam ist. Die Schiffahrt, für die bei der Staatsgründung lediglich einige alte Schiffe für den Handel zur Verfügung standen, wird heute durch 34 Handels- und Passagierdampfer besorgt, die ein Drittel des Seehandels- und drei Viertel des Passagiertransports nach und von Israel bewältigen. Ja, der junge jüdische Staat hilft sogar dem neugegründeten Ghana (in einer gemeinsamen Schiffahrtsgesellschaft) mit seinen Erfahrungen, seinen Marineoffizieren und Mannschaften aus. Neben den früheren Häfen Haifa und Tel Aviv/Jaffa wurden im besonderen auch, nach der Beseitigung der arabischen Blockade im Golf von Akaba, die Hafenanlagen von Eilat, die Israel den Weg nach Afrika, Südostasien und dem Fernen Osten öffnen, stark ausgebaut. Die Luftschiffahrt ist den El Al Airlines anvertraut, die ihre Tätigkeit 1949 aufnahmen und Israel mit Europa und Nordamerika verbinden. El Al beförderte im Jahr 1957 insgesamt 350 000 Personen. Seit einigen Monaten hat diese Gesellschaft Düsenflugzeuge (Bristol Britannia) in ihren Dienst genommen und mit ihnen das Blaue Band für den schnellsten Flug New York—London (8 Stunden und 3 Minuten) gewonnen. Neun grosse Fluggesellschaften, die ein internationales Netz unterhalten (darunter die Swissair), fliegen Israel an.

Erziehung und Kultur

Durch ein Gesetz vom Jahre 1949 hat Israel den allgemeinen obligatorischen und unentgeltlichen Schulunterricht für alle Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahren eingeführt. Die Gesamtzahl der Schüler vom Kindergarten bis zur Universität stieg in den zehn Jahren von rund 100 000 auf 493 100 im Schuljahr 1957/58. Die Hebräische Universität litt stark darunter, dass ihr Gebäudekomplex auf dem Skopusberg durch einen jordanischen Gebietsstreifen vom übrigen israelischen Teil Jerusalems abgeschnitten ist und Jordanien den Zutritt in Missachtung des Waffenstillstandsvertrages verweigert. Die Vorlesungen mussten daher in den verschiedensten Gebäuden Jerusalems, zur Hauptsache in zur Verfügung gestellten Klostergebäuden, abgehalten werden. Trotzdem wurden neue Fakultäten für Medizin, Jurisprudenz, Volkswirtschaft und Pädagogik sowie eine Bibliothekarschule geschaffen und eine neue Universitäts- und Nationalbibliothek aufgebaut, die etwa eine halbe Million Bände (ungefähr soviel wie der unzugängliche Bestand auf dem Skopus) enthält. Eine neue Universitätsstadt im Vorortsgebiet von Jerusalem ist im Entstehen, und bereits besuchen etwa 2500 (von insgesamt mehr als 4000) Studenten Vorlesungen in fertiggestellten Gebäuden. Ein neuer Gebäudekomplex wird auch für das Technion (Israel Institute of Technology) nahe von Haifa errichtet, das seinen Lehrplan ebenfalls stark erweitert hat.

Besonderes Augenmerk wird in Israel der wissenschaftlichen Forschung geschenkt, die in hohem Masse dazu beiträgt, Lösungen für die spezifischen Probleme des Landes zu finden. So gelangen dem Weizmann-Forschungsinstitut in Rehovot spezielle Methoden der Gewinnung von schwerem Wasser und von Uranium (aus den reichlich vorhandenen Phosphaten). Neben dem Weizmann-Institut sind die Atomenergie-Kommission Israels, ein dem Bureau des Ministerpräsidenten

angeschlossener Forschungsrat, das Negew-Institut für Trockenzonenforschung, das Biologische Forschungsinstitut sowie eine Reihe von Anstalten für Landwirtschaft, Seefischerei, Fischzucht, Forstwirtschaft usw. in Zusammenarbeit mit der Hebräischen Universität und dem Technion tätig. Eine Erfindung in der Nutzbarmachung der Sonnenenergie und die Herstellung zahlreicher Vakzine haben internationale Beachtung gefunden.

In bezug auf die Herausgabe von eigenen Büchern steht Israel, einer Studie der Unesco zufolge, an zweiter Stelle in der Welt. Das gleiche trifft auf den Bezug von Büchern aus dem Ausland zu. Jährlich werden durchschnittlich 1200 Bücher herausgegeben. Ein Viertel davon sind Uebersetzungen (darunter auch Werke von Heinrich Pestalozzi). Besonders gross ist die Nachfrage nach Klassikern, wissenschaftlichen und Lehrbüchern. Das Erziehungs- und Kulturministerium versorgt etwa 240 neue Siedlungen mit Grundbibliotheken. Eine neue Generation von Schriftstellern ist herangewachsen, die im Land geboren sind und die Hebräisch als Muttersprache sprechen.

Das «Volk der Bücher» ist auch ein Volk des Gesangs und der Musik. Israel verfügt über rund 100 ständige Chöre und sechs Orchester, darunter das Israel Philharmonic Orchestra, das Weltruf geniesst; 13 Konservatorien, darunter zwei Musikakademien und eine Schule für Musiklehrer, erteilen Unterricht. Auch das Theaterleben hat sich reich entwickelt. Zu den drei Repertoiretheatern «Habimah», «Ohel» und «Cameri» (die durch Gastspiele auch in der Schweiz bekannt geworden sind) gesellt sich eine ganze Reihe von Schauspieltruppen, ferner Gesangs- und Tanzgruppen, die biblische und folkloristische Themata in einer modernen Theatersprache darstellen.

In der Kunst sind alle modernen Richtungen vertreten. Auch ein eigenes Kunstgewerbe im Weben, Sticken, in der Goldschmiedekunst usw. ist im Entstehen. Neben Jerusalem und Tel Aviv besitzen viele Städte und Dörfer eigene Museen und Kunstgalerien.

Ein eigentliches nationales Hobby stellt die Archäologie dar. Man sucht die glorreiche Vergangenheit des Landes zu rekonstruieren und interessiert sich brennend für die Funde der Fachwissenschaftler, wie etwa die Schriftrollen vom Toten Meer. Archäologische Versammlungen weisen Massenbesuche auf. Beim Erziehungs- und Kulturministerium besteht eine besondere Sektion für Altertümer.

Gesundheitswesen

Auch im Gebiet der Hygiene und der Bekämpfung von Krankheiten stellten sich dem Staat im Hinblick auf die so unterschiedliche Herkunft der Einwanderer ungewöhnlich schwierige Aufgaben. Es gelang ihm, die Kindersterblichkeit, die allgemein als ein Gradmesser für die gesundheitlichen Verhältnisse eines Landes gilt, allmählich auf 35,89 von 1000 Geburten zu senken, nachdem sie vor der Masseneinwanderung die niedrigste der Welt gewesen und im Jahr 1949 auf 51,7 gestiegen war. Die Malaria, einst die Geissel des Landes, wurde nahezu ausgemerzt. Von insgesamt 900 Ortschaften (jüdischen wie arabischen) waren im Jahr 1956 880 malariafrei. Ein ähnlicher Rückgang ist in bezug auf andere Krankheiten, besonders jene, die unter den Einwanderern aus Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas verbreitet waren (wie Hautkrankheiten, Trachoma usw.), zu verzeichnen. Im Jahr 1957 verfügte Israel über 102 Spitäler mit annähernd 12 500 Betten (gegenüber 4626 im Jahr 1949), das sind 6,85 Betten auf 1000 Einwohner.

Ein Gesetz vom Jahr 1953 führte die erste Stufe der allgemeinen Versicherung ein. Es umfasst industrielle Unfälle, Mutterschaft sowie die Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

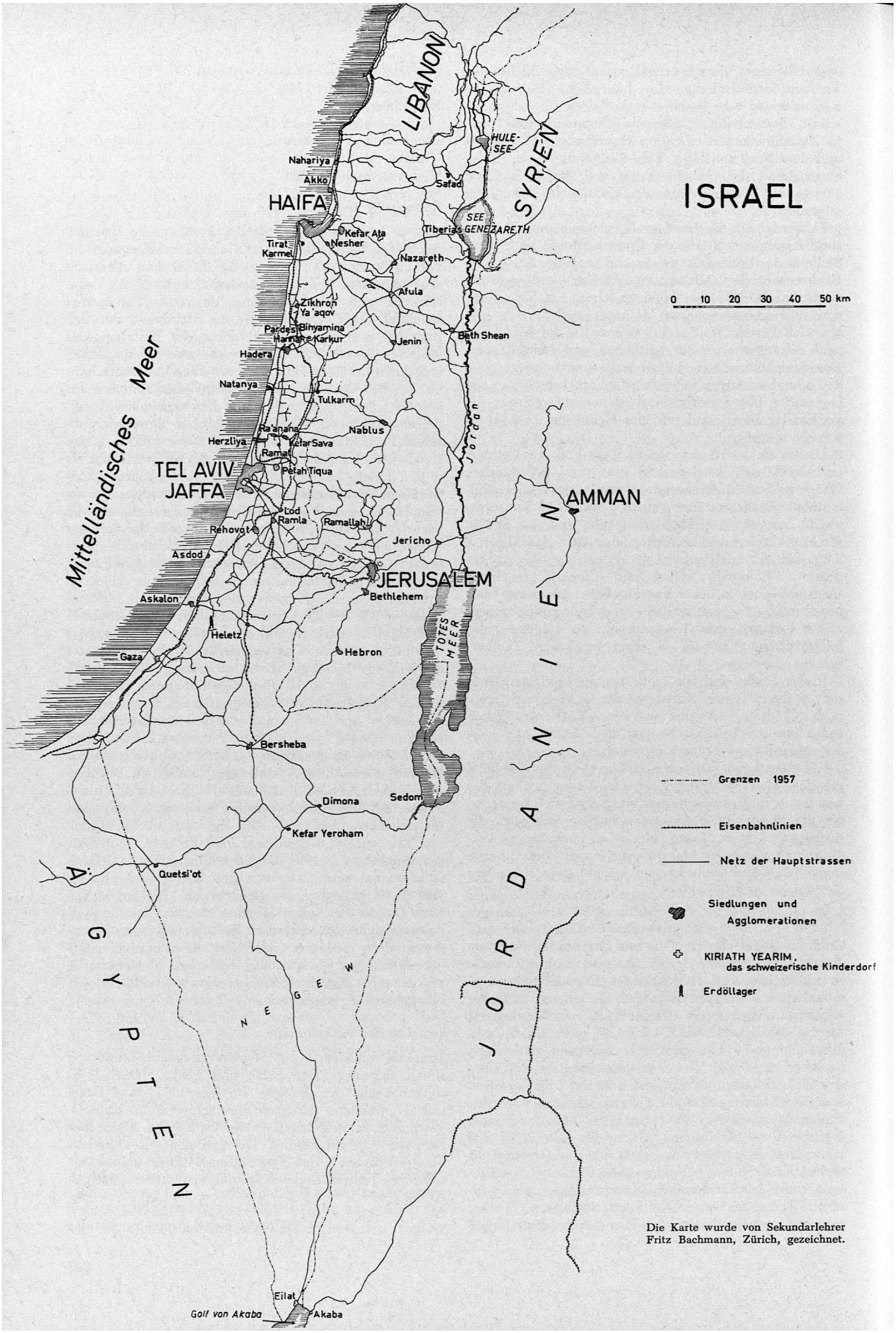
Fortschritte der arabischen Bevölkerung

Die in Israel lebenden Araber besitzen die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrige Bevölkerung. Im Parlament sind sie gegenwärtig durch acht Abgeordnete vertreten. Israel ist das Land, in dem die arabischen Frauen zum erstenmal das volle Stimmrecht erhielten. Der Lebensstandard der arabischen Bevölkerung hat sich in den zehn Jahren des Bestehens des jüdischen Staates beträchtlich verbessert. Die Regierung half ihnen bei der Modernisierung ihrer Landwirtschaft, bei der Bewässerung usw., gewährt ihnen Anleihen für Zwecke dieser Art und stellt den arabischen Landwirten maschinell ausgerüstete mobile Gruppen jüdischer Fachleute zur Verfügung. Ueber 80 % dieser Landwirte bestellen ihren eigenen Boden, weit mehr als in den andern Ländern des Nahen Ostens. Durch handwerkliche und berufliche Schulung hat sich das Durchschnittseinkommen der arabischen Lohnverdiener, die vor der Staatsgründung zumeist ungelernte Arbeiter waren, wesentlich erhöht. Qualifiziertes arabisches Personal ist in den verschiedenen Sektoren der Administration tätig. Die Regierung nimmt sich auch der religiösen Interessen der nichtjüdischen Bevölkerung, der Mohammedaner wie der Christen, an. Sie liess neue Moscheen und Kirchen errichten und die bestehenden zeitgemäss um- und ausbauen. Das israelische Schulsystem bietet den Arabern die Möglichkeit, ihre Kinder in der eigenen Sprache und in ihren überlieferten Werten zu unterweisen. Nahezu 80 % der schulreifen arabischen Kinder (gegenüber nur 48 % am Ende der Mandatszeit) besuchen Schulen, der höchste Prozentsatz im Nahen Osten. Einen bedeutenden Fortschritt weisen auch die Gesundheitsverhältnisse unter der arabischen Bevölkerung auf. Infektiöse Krankheiten, wie Malaria, Tuberkulose und Trachoma, die früher in ihren Reihen wüteten, verschwanden rasch. Die Kindersterblichkeit sank von 121 (auf 1000 Geburten) im Jahr 1944 — in Ortschaften, die von den jüdischen Siedlungen weit entfernt waren, betrug sie bis gegen 300! — auf 61,6 im Jahr 1956 (gegenüber vergleichsweise 128,6 in Aegypten). Die in die Augen fallende Hebung des Gesundheitszustandes der arabischen Bevölkerung ist im besonderen den modernen sanitären Einrichtungen, der unentgeltlichen Hospitalisierung, der Mutterschaftsversicherung und der Hilfe bei der Ausstaffierung der Neugeborenen zuzuschreiben.

Israel in der Völkerfamilie

Israel ist von mehr als 60 Staaten anerkannt. Zu 50 von ihnen, darunter 11 in Asien und Afrika, unterhält es diplomatische Beziehungen. Im Jahr 1957 stand Israel mit 17 Staaten, darunter der Schweiz, in handelsvertraglichen Beziehungen. Der israelische Markt beliefert an die 80 Länder. Delegationen des jüdischen Staates nehmen in den Vereinigten Nationen und in verschiedenen internationalen Spezialorganisationen tätigen Anteil.

Bericht der Pressestelle des
Schweiz. Israel. Gemeindebundes



Die Karte wurde von Sekundarlehrer Fritz Bachmann, Zürich, gezeichnet.

Probleme eines Leiters einer israelischen Volksschule

I.

In unserer Arbeit mit Einwandererkindern werden wir vor Probleme gestellt, die nicht immer und nicht überall als in den Rahmen einer achtjährigen Grundschule gehörig betrachtet werden und die jedenfalls weit über die Wissensvermittlung hinausführen. Insofern die Erziehungs- und Lernprobleme unserer Schule durch Umweltfaktoren in weitestem Umfange determiniert sind, haben wir diese (Elternhaus, religiöse und ethnische Traditionen, soziale Lage) unbedingt mit in Ansatz zu bringen und bei der Festlegung der Arbeitsmethoden zu berücksichtigen. Umgekehrt aber nimmt die Schule auch auf die Umwelt des Kindes förmlichen Einfluss: denn sie stellt sich ein Ziel, das häufig über den Entwicklungszustand dieser Umwelt hinausführt. Dabei wird die Schule von Ideen geleitet, die sogar nicht selten im Gegensatz zu der Kultur stehen, die die Einwanderer mitbringen (Sitten und Gebräuche, Wohnkultur, Gesundheitspflege usw.). Gewisse Grundforderungen ermöglichen überhaupt erst Erziehung und Unterricht. So bestehen hier Wechselwirkungen. Und wir Erzieher und Lehrer müssen an vielen «Fronten» stehen, mitunter auf Gebieten, die nach herkömmlichen Begriffen nicht zu unseren eigentlichen Aufgaben gehören.

Weiter aber haben wir die gefühlsmässige Verflochtenheit der oft so gegensätzlichen Welten ins Auge zu fassen. Sie bringt uns nicht selten in Widerspruch mit unsern Zöglingen und deren Familien. Die dadurch hervorgerufenen Spannungen müssen auf unsere Arbeit störend oder hemmend wirken, ähnlich wie wir es häufig bei emotionell gestörten, daher entwicklungsgehemmten oder lernbehinderten Kindern finden. Selbst wo dies nicht der Fall ist und wir ein freies Vorwärtsarbeiten erwarten dürfen, überstürzt sich nun aber oft das zahlenmässige Wachstum der Einwandererbevölkerung, und nicht immer können wir mit dessen Erfordernissen in vollem Umfang Schritt halten. Die sofortige Einweisung der neuangekommenen Kinder in die Schulen hingegen ist im allgemeinen gesichert. Selbstverständlich sind die Einwanderergruppen sehr verschieden: Die Erziehungs- und Lernvoraussetzungen differenzieren sich nach Herkunftsländern und den dortigen Schulverhältnissen. So gibt es Kinder, die ihrem Alter gemäss ein gutes Allgemeinwissen mitbringen und denen lediglich unsere Sprache, das Hebräische, fehlt. Sie erwerben deren Kenntnis, da sie zu lernen gewöhnt sind, relativ rasch und fügen sich daher verhältnismässig leicht in den Lernprozess. Anders jedoch die Kinder, welche schlechterdings keinerlei Lernvoraussetzungen mitbringen: die Eltern sind Analphabeten, im Hause herrscht nur die primitive Wohnkultur, Mangel an Reinlichkeit und Gesundheitspflege, die Nahrung ist einseitig, die Familie orientiert sich nur mit Mühe in der neuen Umgebung, und aus all dem folgert ihre wirtschaftliche und soziale Schwäche.

Unterschiedlich sind auch die Bedingungen hinsichtlich Stadt und Land. Ansiedlung von kleinen Gruppen gleicher Herkunft in einem Dorf schafft einen andern Rahmen für die Erziehung als bei grossen Gruppen gemischter Herkunft in den Wohnvierteln grösserer Einwanderungszentren oder in Städten. Hier kommt es dann zu Vergleichen, zu einem Sichmessen, womöglich zu Eifersucht, Neid und Streit. Nicht einfacher gestaltet sich die Problematik, wenn sich zwischen primitiveren Gruppen Schichten von kulturell entwickelterer Herkunft befinden. Da kommt es dann sehr leicht zu Minderwertigkeitsgefühlen, deren Kompensation keineswegs immer positiv ist. Vergessen wir dabei nicht, dass der israelische Staat im ersten Dezennium seines Bestehens von 879 000 auf zwei Millionen Einwohner angewachsen ist.

II.

Wenden wir uns nun der Darstellung unseres Einzelfalles, der Staatsschule «Netaim» (zu deutsch «Pflänzlinge») in Beer Sheva zu, der Hauptstadt des Negev, des Uebergangs in die Wüste im Süden Israels, über die wir bereits vor zwei Jahren berichtet haben[1]. Die Schule war bis zum Ende des vorigen Schuljahres mit einer zugehörigen Zweiganstalt zusammen auf 800 Schüler angewachsen. (Davon waren etwa 17½ % Kinder von im Lande lange ansässigen Eltern, 17½ % vorwiegend aus Rumänien stammend, 17½ % aus Nordafrika, 40 % aus Irak, der Rest aus andern Ländern Asiens.) Mit Beginn dieses Schuljahres (1. September 1958) ist die Zweiganstalt selbständig geworden. Nichtsdestoweniger sind wir weiterhin bei 800 Schülern verblieben. In unserer Schule ist jedoch die Zahl der Kinder, deren Eltern bereits lange im Lande ansässig sind, verschwindend gering geworden, entsprechend der Bevölkerungsverteilung in unserm Wohnviertel, das von drei Schulen versorgt wird. Die Probleme sind die alten geblieben — und mit unverminderter Gewichtigkeit. Hingegen haben wir in unserer Schülerschaft so gut wie keinen Anteil an den letzten Einwanderungswellen, die vielmehr in andere Stadtviertel geleitet wurden. Aber auch das hat zu keiner Erleichterung der alten Problematik geführt.

III.

Eine der Aufgaben, vor die wir dauernd gestellt sind, ist die, arbeitsfähige Klassen zu schaffen. Die Lernfähigkeit der Kinder ist derart verschieden, dass die Klassen in ihrer Arbeitsfähigkeit und damit in ihren Fortschritten gehindert sind. Bei aller Abneigung gegen

[1] «Schweizerische Lehrerzeitung» Nr. 50 vom 14. Dezember 1956

Jahresschlussfeier. Der Schulleiter und Verfasser unseres Artikels spricht zu den Schülern.

Die Vorberufsklasse für Mädchen im Hauswirtschaftsunterricht beim Anrichten von Speisen

Schulausstellung (Bibelunterricht, Wanderung durch die Wüste)

Die Vorberufsklasse in der Schlosserei (8. Schuljahr)

allzu «homogene Klassen» blieb uns keine andere Wahl als die Aufteilung nach Fähigkeiten. Da wir auf jeder Stufe über mindestens zwei Parallelklassen verfügen, war das zahlenmässig nicht schwierig. Als Massstab dienten uns nicht die Lernerfolge, sondern die Lernfähigkeit der Kinder, was im Effekt zunächst auf das selbe herauskommen mag, was jedoch auf die Dauer bei geeigneten Lehrern und Unterrichtsmethoden einen bessern Unterrichtserfolg herbeiführen muss. So erreichten wir, dass ein erheblicher Teil der Kinder ein normales Arbeitstempo einschlagen und dem normalen Lehrplan gemäss lernen konnte. Hingegen bereiten uns die Abteilungen mit den «schwächeren» Schülern nach wie vor Schwierigkeiten. Weder hatten wir für sie besonders vorbereitete oder geeignete Lehrer noch eigene Methoden. Auch zeigte sich, dass wir hier infolge der verschiedenen Ursachen für die Lernschwäche alle irgendwie problematischen Kinder gesammelt hatten: sowohl solche aus sozial-kulturell minderentwickeltem Milieu als auch Schwachbegabte oder gestörte Kinder. Die Zahl der Sonderklassen für minderbegabte Kinder — an unserer Schule eine einzige — entspricht nicht den Bedürfnissen. Ein entscheidendes Hindernis für die Eröffnung neuer Klassen bildet der Mangel an geeigneten Lehrern. Auch die ganztägig geöffnete Schule unserer Stadt für emotionell gestörte Kinder, an die wir die schwierigsten Kinder überweisen, wird unseren Bedürfnissen zahlenmässig nicht hinreichend gerecht. Bald war es auch so weit, dass die schwierigeren Kinder die Unterschiede zwischen sich und ihren Kameraden in den «besseren» Parallelklassen entdeckten, was nicht selten zu tiefer Unzufriedenheit, Minderwertigkeitsbewusstsein und Entmutigung führte. Auch leiden sie unter denjenigen aus ihrer Gruppe, die die Arbeit besonders erschweren. Schliesslich aber sind diese Klassen im Verhältnis zu ihren Erfordernissen bei weitem überfüllt. All dieser Probleme können wir nur in ganz geringem Umfang und sehr allmählich Herr werden. Die Rückwirkungen einer solchen Situation auf die betroffenen Kinder müssen negativ sein. Aber auch auf ihre Kameraden in den «besseren» Parallelklassen hatte die Teilung keinen guten Einfluss: Ihr Ueberlegenheitsbewusstsein und dessen Folgen — nicht wenig übrigens auch auf seiten ihrer Eltern — stellen uns vor ernsthafte erzieherische Situationen.

In den Oberklassen (siebentes und achtes Schuljahr) konnten wir trotz schwerer grundsätzlicher Bedenken den schwächeren Klassen die Vorteile einer sogenannten Vorberufsschulung bieten (Metallbearbeitung für die Knaben, für Mädchen Hauswirtschaftslehre). Dieser Unterricht ist im Grunde für den guten und den Durchschnittsschüler bestimmt. Infolge eingewurzelter gesellschaftlicher und bildungsmässiger Vorurteile sehen aber viele Eltern solcher Kinder den erzieherischen und praktischen Wert dieser Fächer nicht ein. Ja, es werden diese handwerklichen Fächer mitunter in den Augen von Eltern und Kindern zu Unrecht verachtet. Den «besseren» Klassen wollen wir die zusätzliche Ausbildung, die zu akzeptieren sie sich weigern, nicht aufzwingen. Ihren weniger glücklichen Kameraden aber hatten wir mit aller Mühe klarzumachen, dass die Ausnützung dieser Möglichkeit, die unsere Schule ihnen bietet, keinerlei Degradierung bedeute, wie ein eingewurzeltes Minderwertigkeitsgefühl sie glauben machen wollte. Diese zusätzliche Ausbildung umfasst für die Knaben des siebenten Schuljahrs dreizehn Wochenstunden (zehn Stunden Werkstattarbeit, drei Stunden

Technologie und Technisches Zeichnen), für die Knaben des achten Schuljahrs fünfzehn Wochenstunden in einer vollausgestatteten Schlossereiwerksätte in der Schule; den Mädchen werden in beiden Schuljahren je zwölf Wochenstunden (vier Stunden Nadelarbeit, acht Stunden Hauswirtschaft) in zwei ebenfalls vollausgestatteten Lehr- und Wohnräumen der Schule erteilt.

IV.

Wir glauben nun auf Grund mehrjähriger Erfahrung an unserer Schule und an Schulen mit ähnlichen Bedingungen, dass die Probleme im allgemeinen zu meistern sind. Dazu müssen wir aber zu Lernbedingungen gelangen, die die allzu krassen Niveauunterschiede in den Klassen von vorneherein vermeiden. Das ist eine Aufgabe, die angesichts der grossen Zahl der betroffenen Kinder im Landesmaßstab zu lösen ist. Wir — wir Erzieher — müssen selbst erst einsehen, dass elementare Begriffsbildungen, die im günstigen Fall in früher Kindheit im Elternhause erworben werden, bei vielen unserer Kinder fehlen und daher von uns nachgeholt werden müssen. Wir haben Kindern aus illiterater Umgebung Lesen und Schreiben beizubringen, ohne dass sie in ihrer näheren Umgebung, wo weder ein Buch noch eine Zeitung vorhanden ist, Gelegenheit hätten, diese Kenntnisse zu verwerten und darum in ihrem täglichen Leben auch keinerlei Anreiz vorfinden, sich diese elementaren Kenntnisse anzueignen. Anders ist es mit dem Rechnen, das sie für den täglichen Einkauf benötigen. Aber auch da geht es über die allereinfachsten Operationen nicht hinaus, und sobald wir zur Bewältigung rechnerischer Probleme gelangen, stehen wir vor erheblichen Schwierigkeiten. Selbst wo wir bei den Eltern ein Verständnis für die Grundkenntnisse von Lesen, Schreiben und Rechnen vorfinden und infolgedessen bei den Kindern auch den Willen, sie zu erwerben, ist das Verständnis für Erziehung und Lernen und für deren Vorbedingungen im Schulbetrieb und in der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule oft noch äusserst mangelhaft entwickelt.

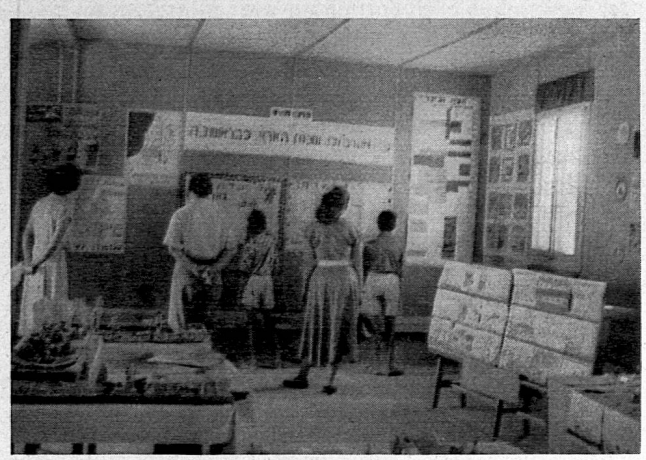
Diesen vielseitigen Anforderungen gerecht zu werden, stellt man nun im Lande Versuche an, um geeignete Methoden zu finden, welche die minder lernentwickelten Kinder auf das vom Unterrichtsplan verlangte Lernniveau zu heben imstande wären. Die Versuche sollen für die Lehrer neue Hilfsmittel und Lehranleitungen ausprobieren. Wir waren in den letzten Jahren an solchen Versuchen beteiligt und haben daraus eine Menge gelernt. Doch haben wir einsehen müssen, wie weitgehend auch hier alles von der Lehrerpersönlichkeit abhängig ist, während es unser Ziel sein muss, dem Durchschnittslehrer die Arbeit und dem schwachen Kind Erziehung und Lernen zu ermöglichen.

V.

Es würde eine Verfälschung des Bildes unserer Schule bedeuten, wenn wir nicht auch die begabten und entwickelten Kinder sähen. Es ist das nicht immer nur eine Frage des Milieus; viel bedeuten hier auch die Anlage und das Vorbild von Lehrern und Mitschülern. Und so fehlen auch nicht Erfolge, wie sie aus den Berichten herausklingen, die wir über unsere ehemaligen Schüler vom Gymnasium, aus Berufsschulen und von Arbeitsstätten erhalten. Oft entwickeln sich die Fähigkeiten erst spät.

Eines der neuen Schulgebäude der Netaim-Schule in Beer Sheva. Schüler beim Fussballspiel

Viertes Schuljahr. Die Transparente an den Fenstern weisen auf das bevorstehende CHANUKAH (Makkabäer-Lichtfest) hin.



Schulausstellung (Fach Geschichte)

Nicht übergangen werden darf an dieser Stelle der Einsatz der Lehrer und deren steigendes allgemeines und pädagogisches Niveau, die an den Fortschritten und Erfolgen unserer Kinder, auch wenn sie die Schule bereits verlassen haben, interessierten Anteil nehmen.

Aber auch diese Tatsachen, so erfreulich sie sind, stellen uns immer wieder vor eine Frage: Benachteiligen wir nicht möglicherweise die Intelligenteren, indem wir mit Rücksicht auf ihre weniger glücklichen Klassenkameraden das Lerntempo verlangsamen (müssen) oder das Lernziel näherstecken (müssen)?

Und zuletzt dürfen wir über all diesen täglichen Erziehungssorgen, zu denen auch die Schaffung einer anziehenden Schulatmosphäre gehört, nicht die höheren Bildungsziele unseres Volkes und unserer Zeit aus dem Auge verlieren. Inwiefern ist unser technisches Zeitalter einem humanistischen Bildungsziel offen? Was bedeutet für unser traditionsbeladenes und geschichtserfahrenes Volk, das über die Zeiten und den Erdball verstreut war und ist, eine humanistische Bildung? Was muss der geistige Inhalt unseres Staates sein? Auch wir Lehrer an Schulen für Einwandererkinder können uns der Aufgabe nicht entziehen, zur Beantwortung dieser Frage unser Teil beizutragen.

Chaim Lavi, Leiter einer staatlichen Grundschule in Beer Sheva

Die Entwicklung der israelischen Grundschulen

Bis zur Staatsgründung im Jahre 1948, also zur Zeit der englischen Mandatsregierung, gab es weder ein einheitliches Schulsystem noch eine Schulpflicht. Die Mandatsregierung war zufrieden, dass der jüdische Sektor ihr die Verwaltungssorgen für die jüdischen Schulen abnahm. Zwar hatte die Mandatsregierung ein Schuldepartement, und innerhalb dessen gab es auch eine Abteilung für das jüdische Schulwesen. Sie beschränkte sich jedoch auf eine nominelle Aufsicht und auf eine alljährliche Schulsubvention an den Vaad Haleumi, den obersten Nationalrat des jüdischen Gemeinwesens im damaligen Palästina. Der Vaad Haleumi war eine anerkannte öffentliche Körperschaft des jüdischen Sektors und hatte ein eigenes Erziehungsdepartement, welchem die Sorge für die jüdischen Schulen oblag. Das will in keiner Weise bedeuten, dass der Vaad Haleumi ein absolutes Einspruchsrecht in das Schulwesen des jüdischen Sektors besass. Er konnte gewisse allgemeine Verordnungen erlassen, aber deren Durchführung war unsicher und hing vom guten Willen der verschiedenen Schulnetze oder Schulorganisationen ab.

Da alle Schulen — mit Ausnahme der städtischen Schulen in Tel Aviv — privaten Körperschaften gehörten, die zwar ein grosses Interesse an ihnen hatten, aber sich die Kosten ihres Unterhaltes nicht allein leisten konnten, waren die Eltern der Schüler gezwungen, ein verhältnismässig hohes Schulgeld zu entrichten. Die Lehrer wurden aus den eingenommenen Schulgeldern bezahlt.

Die Tatsache, dass ein Schulgeld für den Besuch der Volksschulen zu entrichten war, führte zu unerfreulichen Erscheinungen. Kinder unbemittelter Familien wurden früh aus der Schule genommen, aber nicht nur wegen des zu leistenden Schulgeldes allein, sondern wohl auch darum, weil die Eltern auf den Verdienst der Kinder angewiesen waren oder angewiessen zu sein glaubten. Besonders wurden davon die orientalischen Mädchen betroffen.

Bei all den Schwierigkeiten ist es das bleibende Verdienst der Erziehungsabteilung des Vaad Haleumi, dass sie für ein mehr oder weniger unifiziertes Schulsystem gesorgt und allgemeine Richtlinien für Schulstoff und Schulpensum aufgestellt hat.

In den jüdischen Schulen — inklusive Sekundarschule und Gymnasium — lernten im Jahre 1948 rund 100 000 Schüler. Das Hauptproblem war, das Geld zu finden, um die Schulen zu unterhalten. Die Einwanderungswellen — ausgenommen die Jahre 1933 bis 1936 — waren derartig, dass die neuen Schüler ohne grössere Schwierigkeiten absorbiert werden konnten. Die Schulklassen waren verhältnismässig klein — Klassen von mehr als 30 Kindern waren eine Seltenheit. In den landwirtschaftlichen Kolonien konnte man hingegen häufig Gesamtschulen mit 8 bis 12 Kindern finden, deren Unterricht von einem Lehrer gleichzeitig und in einem gemeinsamen Schulraum erteilt wurde. Es gab in Jerusalem und Tel Aviv je ein Lehrerseminar. Ausserdem verfügten die Kibbutzbewegungen und die Histadruth (Gewerkschaft der jüdischen Arbeiter) über eigene Lehrerseminare. Hinzu kam, dass es unter den Einwanderern der damaligen Zeit eine nicht unwesentliche Anzahl von Lehrern gab, die ihre vollständige Ausbildung — inklusive Hebräisch — bereits im Herkunftsland abgeschlossen hatten. Kurz, das Problem des Lehrpersonals stellte sich nicht. Die Einwanderer waren mehr oder weniger homogenen Charakters, kamen aus ähnlichen Kulturkreisen. Das erleichterte die Eingliederung der neuen Schüler.

*

All das wurde anders nach der Staatsgründung. Israel zählte bei der Gründung des Staates etwa 650 000 Seelen, davon besuchten etwa 15 % oder, wie bereits erwähnt, 100 000 die Schule. In den ersten zehn Jahren darauf immigrierten ungefähr 930 000 Menschen. Davon waren rund 280 000 oder etwa 30 % Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren. Die Zahl der Schulkinder ist aber von 100 000 im Jahre 1948 auf über 500 000 im Jahre 1958 angewachsen. Das Anwachsen der Schulkinderzahl beträgt also 400 % und übersteigt bei weitem den Anteil der Kinder an der Vergrösserung der Bevölkerung durch Immigration. Wie ist das zu erklären?

Nun, im Jahre 1949 verabschiedete das Parlament, Knesseth genannt, das Gesetz der allgemeinen Schulpflicht. Nach Massgabe des Gesetzes sollten *alle Kinder* von 5 bis 14 Jahren innerhalb dreier Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes eingeschult werden. Der Geltungsbereich des Gesetzes erstreckte sich sowohl über den jüdischen wie über den arabischen Teil der Bevölkerung, über Buben wie über Mädchen. Das erklärt natürlich das ungemeine Anwachsen der Zahl der Schulkinder!

Verdeutlichen wir uns einmal die praktischen Aufgaben, die mit der Durchführung des Gesetzes verbun-

den waren. Das Staatswesen war bei seiner Gründung für 100 000 Schüler eingerichtet, die von etwa 5000 Lehrern und Kindergärtnerinnen betreut wurden. Schon innerhalb eines Jahres wanderten über 88 000 Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren ein. In den drei folgenden Jahren, bis zur völligen Durchführung der allgemeinen Schulpflicht, kamen weitere 90 000 Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren ins Land. Am Ende des Jahres 1952, also zur Zeit, da das Gesetz alle verpflichtete, sowohl die Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken, als auch die Schulbehörden, die Kinder aufzunehmen, waren ungefähr 300 000 Kinder in den Schulen eingeordnet oder einzuordnen. (In dieser Zahl sind auch die in Israel geborenen Kinder inbegriffen, ferner die Schüler der Mittelschulen und Gymnasien.) In den ersten vier Jahren nach der Staatsgründung hatte sich also die Zahl der Schulkinder verdreifacht. Wie verdreifacht man aber in einer solch kurzen Zeit die Zahl der Lehrer, der Schulklassen, der Schulbänke, der Lehrmittel? Trotz bestem Willen musste improvisiert werden. Neue Schulklassen und neue Lehrer sind einmal nicht aus dem Boden zu stampfen. Die Zahl der Kinder in den Schulklassen wuchs — von 30 auf 50 und mehr. Es mussten, vor allen Dingen in den Städten, zwei Schulschichten eingelegt werden: vormittags die eine, nachmittags die andere. Hier ist vielleicht der Ort, auf ein Merkmal im israelischen Schulsystem aufmerksam zu machen, das noch von der Mandatszeit herrührt. Im Unterschied zu den Schweizer Schulen hat die Grund- oder Volksschule in Israel acht Klassen, die von allen normal begabten Kindern durchlaufen werden. Schüler, welche die Maturitätsprüfung anstreben, gehen nach Beendigung der acht Volksschulklassen für vier weitere Jahre auf die Mittelschule bzw. auf das Gymnasium. Vielleicht ist hier noch auf einen weiteren Unterschied hinzuweisen. Das fünfjährige Kind muss, laut Schulgesetz, für ein Jahr den Kindergarten besuchen, und mit sechs Jahren siedelt es dann in die Volksschule über. Dieses System hat sich als besonders gut und wirkungsvoll erwiesen. Das fünfjährige Kind, ganz gleich aus welchem Milieu es kommt, wird ein Jahr lang zur Aufnahme für die Schule vorbereitet. Selbst wenn man im Elternhaus nicht Hebräisch spricht, wird es höchstwahrscheinlich während des einen Jahres im Kindergarten diese Sprache erlernen. Der Unterricht in den Schulen besteht im allgemeinen aus 24—30 Wochenstunden, und zwar regulärerweise nur vormittags zwischen 8.00 und 13.00 Uhr. Nachmittags sind die Kinder frei.

Das Problem des Klassen- und Lehrermangels jener Jahre konnte nicht sofort und in grundlegender Weise gelöst werden. Häufig mussten Baracken, Zelte, ja der Raum unter dem freien Himmel als Schulhaus und Klasse dienen. Hilfslehrer wurden angestellt. Sie wurden requiriert aus den Kreisen der Abiturienten, Studenten und unter Neueinwanderern, die eine gewisse Vorbildung oder Eignung zum Lehrerberuf aufwiesen. Sie alle mussten sich bei der Anstellung verpflichten, in besonderen Lehrerkursen ihre Ausbildung fortzusetzen und zu bestimmten Terminen sich den Examina zu stellen. Vor fünf Jahren waren noch über 50 % der Lehrkräfte unqualifizierte Hilfslehrer, jetzt nur noch etwa 30 %. Heute, nach zehn Jahren, besuchen 517 700 Kinder die Schule und davon rund 343 000 die Volksschulen und 78 000 die Kindergärten. Statt 5000 Lehrer und Kindergärtnerinnen im Jahre 1948 unterrichten heute mehr als 20 000. In dieser Periode sind neue moderne Schulhäuser mit insgesamt 10 000 Schulklassen errichtet worden. Noch ist der Platzmangel gross. Noch etwa 1000 Schulklassen können nur nachmittags unterrichtet werden.

Es muss hier erwähnt werden, dass nicht nur die neuen und nicht genügend ausgebildeten Lehrer angehalten werden, ihr Wissen zu mehren und sich auf das Staatsexamen vorzubereiten. Auch die alten Lehrer setzen sich alljährlich während der Sommerferien für einige Wochen auf die Schulbank, um sich wissenschaftlich weiterzubilden. Das Unterrichtsministerium sorgt für Sonderkurse und Seminarien, die von Universitätsprofessoren und anderen Fachleuten geleitet werden. Die Beteiligung der Lehrerschaft an diesem Unterricht — der nicht vorgeschrieben ist — ist derartig gross, dass die Kursteilnehmer viele Monate im voraus ihre Anmeldung einsenden müssen. Die Teilnahme an den Kursen gibt den Lehrern keine zusätzlichen Rechte, sondern lediglich das Gefühl des aufgefrischten und vermehrten Wissens und der erhöhten Lehrbefähigung.

Mit gewisser Genugtuung darf darauf hingewiesen werden, dass im jüdischen Sektor 95 % der Schulpflichtigen eingeschult sind. Aber verglichen damit hat die Schulpflicht im arabischen Sektor Israels geradezu revolutionierend gewirkt. In der Mandatszeit besuchten dort 65 % der Knaben und 15 % der Mädchen die Schule. Heute sind es 90 % der arabischen Buben und über 50 % der Mädchen. Vergleichsweise seien hier die entsprechenden Ziffern der fortschrittlicheren Nachbarländer Libanon und Aegypten angeführt: In diesen beiden Ländern gehen nur 70—80 % der Knaben und 35—40 % der Mädchen zur Schule. Hier muss erwähnt werden, dass die Schulen Israels ziemlich ausnahmslos die Koedukation kennen. Sogar ein Teil der arabischen Schüler Israels wird in Koedukationsschulen erzogen, während früher im arabischen Sektor Knaben- und Mädchenschulen streng getrennt waren. Es kann gesagt werden, dass die Koedukation in Israel keinerlei Probleme aufwirft. Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen gestaltet sich völlig natürlich, und es fehlen jegliche Ansätze der vielenorts befürchteten nachteiligen Erscheinungen.

Das erfreuliche Ergebnis im Aufbau des israelischen Schulwesens ist nicht von ungefähr gekommen. Die Israeli und ihr Staat haben grosse Opfer bringen müssen und nehmen alljährlich weitere finanzielle Lasten auf sich, um das Schulproblem zu bewältigen. Seit Jahren steht das Budget des Erziehungsministeriums an zweiter Stelle und wird nur von dem des Verteidigungsministeriums übertroffen.

*

Die bisher aufgezeichneten technischen Probleme waren vorübergehend. Schwerer sind die didaktischen, pädagogischen und stofflichen Probleme, welche auftauchten und der Lösung harrten und zum Teil ihrer heute noch harren. Nicht nur sprachen die Neueinwanderer 70 verschiedene Sprachen, sondern sie kamen aus verschiedenen Kulturjahrhunderten und brachten ihre Sitten, Lebensgewohnheiten und Erfahrungen mit sich. Die dem Menschen innewohnende Trägheit bestärkte sie, in der altgewohnten Bahn fortzufahren. Dazu gehörte nicht nur das ausgesprochen patriarchalische Familiensystem, das in den orientalischen Ländern in besonderer Blüte steht, sondern auch zum Teil die Abneigung, die Kinder in die öffentlichen Regierungsschulen zu schicken.

Hier muss erwähnt werden, dass die Knesseth im Jahre 1953 «das Gesetz der staatlichen Erziehung» verabschiedet hat. Dieses Gesetz ist erlassen worden, um die allgemeine und gleichförmige staatsbürgerliche Erziehung der heranwachsenden Jugend zu sichern. Das alte System der weitgehend autonomen Schulnetze barg viele Gefahren in sich, wovon eine wenigstens hier erwähnt werden soll. Es brachte die Politik in die Schulen und in den Unterricht hinein. Die politische Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen zu einer Zeit, in der sie sich kein eigenes Urteil bilden können, ist zwar von allen Parteien — wo auch immer — beliebt und gefördert worden, kann aber vom Staat, dem die psychische Gesundheit seiner zukünftigen Bürger am Herzen liegt, nicht geduldet werden. So wurden also die verschiedenen Schulnetze aufgelöst und die Betreuung der Schulen in die Hände des Staates gelegt. Das Gesetz ermöglicht jedoch den Eltern die Wahl zwischen der allgemeinen oder der religiösen Staatsschule. Beide unterstehen direkt dem Unterrichtsministerium. Seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ist es den Jugendbünden der Parteien verboten, innerhalb der Schule zu wirken.

Doch nun zurück zu unseren Problemen. Es zeigte sich sehr bald, dass der Sprung von abgelegenen Kulturjahrhunderten in ein modernes, dynamisches und demokratisches Staatswesen des 20. Jahrhunderts nicht ohne Folgen bleibt. Wir kennen den Schüler aus dem uns bekannten Elternhaus Mittel- und Westeuropas. Die Eltern dieser Kinder gingen zur Schule wie auch ihre Grosseltern; Lesen und Schreiben sind Voraussetzungen, an die auch nur einen Gedanken zu verlieren, überflüssig wäre. Selbst wenn die Kinder aus minderbemittelten oder ärmlichen Verhältnissen stammen, auch dann kommen sie aus neuzeitlicher Wohn- und Lebenskultur, mit den der Zeit entsprechenden und angepassten Denkgewohnheiten, aus einem Milieu, das der Träger des Staatsbürgertums des modernen Europas ist. Diese Voraussetzungen sind bei vielen Menschen der Massenimmigration Israels nicht gegeben.

Der Lehrer steht da vor einer neuen Aufgabe. Wie soll er sich dem Kind, das eine andere Sprache spricht, nicht nur verständlich machen, sondern wie soll er ihm seine Ideen klarmachen und übermitteln? Ja, wenn ihm dies sogar gelingen sollte, wird das soeben Erreichte nicht sofort wieder aufgehoben, wenn das Kind nach dem Unterricht ins Elternhaus zurückkehrt?

Von vornherein war es klar, dass hier eine Aufgabe harrte, die der Lehrer und Erzieher allein nicht erfüllen kann. Seine engsten Mitarbeiter wurden die Fürsorgeschwester, die das Elternhaus betreut, der Arzt, der es behandelt, der Hebräischlehrer, der den Eltern die Grundlagen dieser Sprache beibringt, der Dorfleiter, die Gewerkschaft, der eingesessene Arbeiter in der Fabrik oder auf dem Feld, der Madrich der Jewish Agency[1] usw. Kurz, sämtliche Gremien, die an der Integrierung des Neueinwanderers mitarbeiten.

Dennoch sah sich der Lehrer gezwungen, von seinen gewohnten Schulmethoden, vom gewohnten Stoff und Pensum Abstand zu nehmen und sich auf das Phänomen des jungen Immigranten um- und einzustellen. Es ist klar, dass das Problem sich bei den verschiedenen Altersgruppen in verschiedener Weise stellte: leichter bei den Kleinkindern, schwieriger bei den schon herangewachsenen Kindern, anders in der Stadt und wiederum anders auf dem Land, ob die Kinder der Einwanderer in eine bereits bestehende Schule kamen (ohne sie natürlich rein zahlenmässig zu überfluten) oder, ob für sie eine neue Schule oder Sonderklasse errichtet wurde. Es gab viele Varianten und Variationsmöglichkeiten bei der Lösung dieses Problems, aber das Grundproblem bleibt das selbe: Der Stoff und das Pensum müssen der neuen Realität Rechnung tragen. Das führte zu einer allgemeinen vorübergehenden Senkung des Schulniveaus.

Es zeigte sich, dass die Einwandererkinder gute und schnelle Fortschritte machen, dass sie sich schnell akklimatisieren, aber dass sie bei allem guten Willen im allgemeinen schnell ermüden. Vielleicht liegt das an der relativ grossen Anstrengung, die sie zu leisten haben. Vielleicht ist es der Bruch mit der Tradition. Die Tatsache besteht, dass der abstrakte Unterricht konkretisiert werden musste. Das führte zum Beispiel in den letzten Jahren zur Betonung des Werkunterrichtes und des Gartenbaues in den Grundschulen. In der 7. und 8. Schulklasse wurden Sonderklassen zur vorberuflichen Ausbildung im Handwerk und in der Landwirtschaft geschaffen. Besonders schwierig ist es, die Schüler aus bestimmten unentwickelten Herkunftsländern an einen geregelten Schulbesuch zu gewöhnen.

Ein grosser Teil der Lehrbücher musste ausgewechselt, ein anderer umgeschrieben oder ergänzt werden. Dieser Prozess ist keineswegs abgeschlossen, kann auch gar nicht abgeschlossen sein. Es ist die Aufgabe des «pädagogischen Sekretariates» des Erziehungsministeriums, unter Heranziehung der Pädagogen weiter Kreise, auf die stetige Abänderung des Nichtmehrpassenden und auf die stetige Verbesserung der allgemeinen und staatsbürgerlichen Erziehung zu sehen. Im letzten Jahre wurde der neue Unterrichtsplan für den Bibelunterricht aufgestellt und veröffentlicht. Ferner sind inzwischen die Aenderungen und Neuerungen an Stoff und Pensum des Unterrichts von Algebra und Geometrie, Geographie und Englisch erfolgt.

Die Ausbildung der Lehrerschaft musste den neuen Erfordernissen gemäss abgeändert werden. Es galt neue Lehrkräfte möglichst schnell der Schule zuzuführen, sie aber anderseits mit den sie erwartenden Aufgaben theoretisch und praktisch vertraut zu machen. Die Tausende der ungenügend ausgebildeten Hilfslehrer mussten in ihrer Tätigkeit überwacht, angeleitete und gefördert werden.

Natürlich war es von grösster Wichtigkeit, die Kinder möglichst schnell in der neuen Heimat zu integrieren, um den Integrationsprozess der Eltern zu erleichtern und die Kinder ihrerseits an diesem Prozess mitarbeiten zu lassen. So wurde es zur Norm, dass die Kinder der neuen Einwanderer in den Schulen — ausserhalb der Unterrichtszeit — in allen jüdischen Fächern Hilfsunterricht bekamen. Selbst die Ferienzeit musste für den Nachunterricht herhalten. Lehrer, Gymnasiasten, Arbeiter und Bauern, bereits integrierte Einwanderer aus allen Kreisen widmeten sich dieser Aufgabe mit besonderem Fleiss, natürlich freiwillig und unentgeltlich.

Durch Schulspeisungen wurde sichergestellt, dass die Kinder wenigstens einmal im Tage eine warme Mahlzeit bekamen und den Eltern eine Sorge abgenommen war; es darf auch gesagt werden, dass der Gemeinschaftsgeist der Kinder durch diese gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten gestärkt und ihr Gefühl der gegenseitigen Verantwortung entwickelt wurde.

[1] Die Jewish Agency ist heute praktisch das Organ der Zionistischen Weltorganisation, das für die Immigration und die Einordnung der Immigranten Sorge trägt.

Eine andere Institution, die sich in Israel seit vielen Jahren eingebürgert hat, beschleunigt den eben aufgezeichneten Prozess: Es sind dies die Eltern- und Schülerbeiräte. Die Eltern der Schüler einer jeden Schule wählen aus ihrer Mitte in einer allgemeinen Vollversammlung zu Beginn des Schuljahres den Schulbeirat. Seine Aufgabe ist es, der Lehrerschaft und der Schulleitung bei auftretenden Schul- und Schülerproblemen zur Seite zu stehen und die Suche nach Lösungen zu erleichtern. Damit wird auch die Kluft überbrückt, die sich sonst oft zwischen Schule und Elternhaus auftut.

Die Aufgabe des Schüler- oder Klassenrates ist nicht weniger wichtig. Sein Wirken für den Klassengeist und für die Selbsterziehung der Schüler ist von unschätzbarer Bedeutung. Jede Klasse wählt ihren Rat. Dieser ist die Seele der Klasse. Er schlichtet aufkommende Streitigkeiten zwischen den Schülern, übt eine disziplinierende Wirkung auf die Mitschüler aus, gestaltet das Klassenleben und zum Teil auch die Freizeit der Schüler. Er ist es, der die Wünsche der Klasse dem Lehrer vorträgt und anderseits den Lehrer bei seiner schwierigen Aufgabe des Unterrichtens so vieler heterogener Elemente unterstützt. Der Klassenrat bildet die Basis für eine gewisse Selbsterziehung und Herausbildung des persönlichen und kollektiven Verantwortungsgefühls. Es ist verständlich, dass der Gedanke der Klassenräte von der Schulleitung mit Recht gefördert wird.

Die Dinge sind im Fluss. Kaum glaubt man, mit einem Problem fertig geworden zu sein, so stellen sich bereits zwei neue ein. Der Anprall der Probleme war so heftig, dass es wohl berechtigt war, von einer Krise der israelischen Grundschule zu sprechen. Der Höhepunkt der Krise ist glücklicherweise überschritten, der Weg aus ihr heraus ist sicherer, fundierter und klarer. Er ist lang und kennt keine Abkürzungen, denn es geht um die Sicherungen des natürlichen Wachsens und harmonischen Gedeihens der zukünftigen Träger Israels.

Yehiel Ilsar,
Generalkonsul Israels in Zürich

Die «Jugend-Alijah»

Im Jahre 1933 erkannte Frau *Recha Freier* die der deutsch-jüdischen Jugend drohende Gefahr, und so schuf sie anlässlich einer ersten Gruppenauswanderung Jugendlicher aus Nazideutschland nach Palästina die «Jugend-Alijah», die dann von *Henrietta Szold* ausgebaut und vorbildlich geleitet wurde. Diese Organisation zur Rettung der jüdischen Jugend gewann im Laufe der Ereignisse eine immer grössere Bedeutung.

Die «Jugend-Alijah» wurde die offizielle Abteilung für Jugendeinwanderung der «Jewish Agency» und betreut zurzeit *15 000 Kinder und Jugendliche;* seit ihrer Gründung sind es insgesamt 85 000 aus 70 verschiedenen Ländern. Sie muss jetzt noch im Jahr mit 5000 bis 6000 Neuaufnahmen rechnen; allein im letzten Quartal waren es 1626 neue Schützlinge aus 50 verschiedenen Ländern. Einige Angaben über deren Zusammensetzung mag interessieren:

Von diesen 1626 waren

266 aus Russland	92 aus dem Irak
220 aus Marokko	57 aus Ungarn
123 aus Aegypten	48 aus der Türkei
109 aus Polen	47 aus Tunis
99 aus dem Jemen	

und der Rest aus 40 weiteren Ländern, darunter 32 Kinder und Jugendliche aus den südamerikanischen Ländern.

Zur Betreuung werden von der «Jugend-Alijah» aufgenommen:

- allein eingewanderte Kinder, das heisst solche, deren Eltern noch im Ausland weilen;
- Kinder von eingewanderten Familien, vielfach zur Entlastung der Eltern, die noch von den eigenen Problemen zu sehr beschwert sind;
- Halb- und Vollwaisen sowie Kinder aus zerrütteten Familien (Sozialfälle).

*

Nach vorübergehender Beobachtung in speziellen Zentren kommen die Angenommenen

zu 45 % in die Kibbuzim, das heisst in dort angeschlossene «Jugend-Alijah»-Gruppen, von denen es 160 gibt;

zu 51 % in Schulen und andere Ausbildungszentren, wovon die «Jugend-Alijah» 80 besitzt bzw. mitbetreut;

zu 4 % in Spezialheime, wie «Kiriath Yearim» (die «Jugend-Alijah» besitzt deren vier).

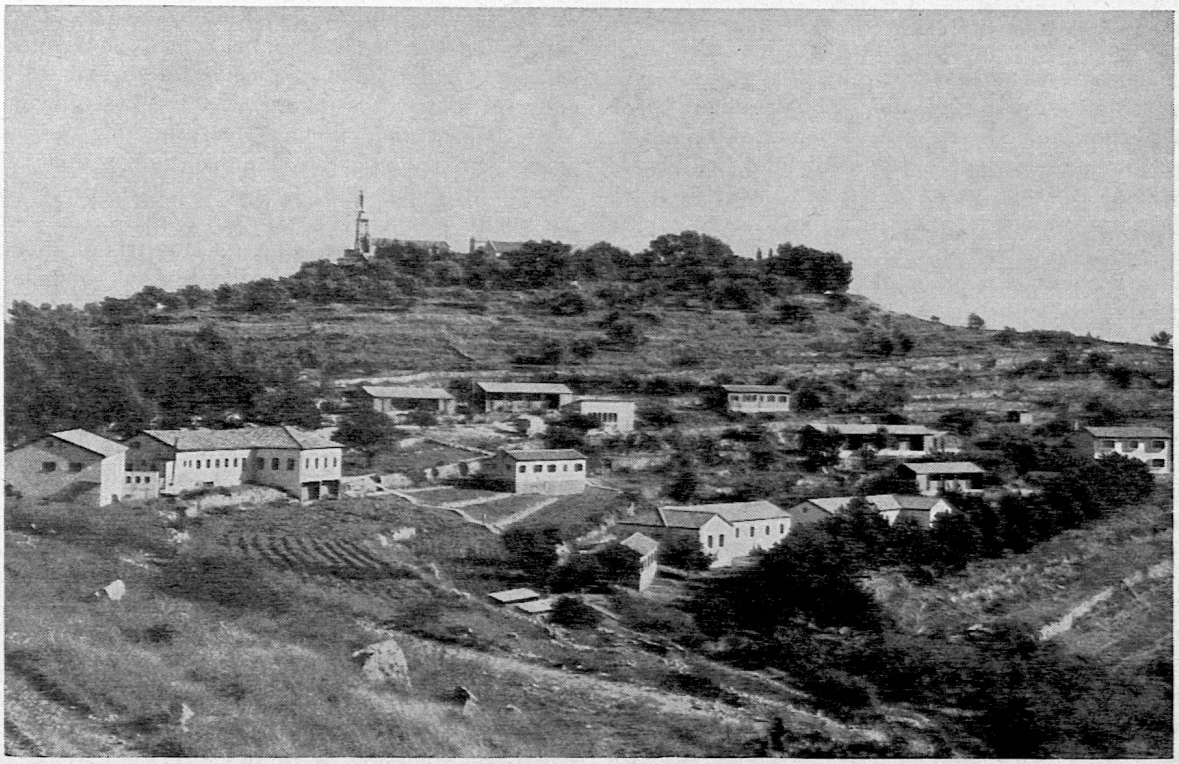
*

Die *Finanzierung* der «Jugend-Alijah», die heute ein Budget von IL 12 000 000.— hat (24 Millionen Schweizer Franken), erfolgt mit Hilfe einer 45prozentigen Subvention der «Jewish Agency» und zu 55 % aus eigenen Mitteln, das heisst aus Sammlungen in Amerika, Südafrika und Europa.

Im Hinblick auf die so unterschiedlichen Einwandergruppen hat die «Jugend-Alijah» schwierige Probleme zu meistern: Die Mitarbeiter haben sich an die verschiedenartigsten Jugendlichen anzupassen, müssen auf ihre Schicksale, auf ihre besonderen Charaktere eingehen. Schon die Feststellung, für welchen Platz sich ein Kind eignet, bereitet Mühe; bei gestörten Jugendlichen fällt dies besonders schwer. (Westeuropäische Tests können bei Kindern anderer Herkunft nicht angewendet werden; für die marokkanische Jugend mussten zum Beispiel eigene Methoden geschaffen werden.)

In diesem Rahmen steht die Aufgabe des Kinderdorfes *«Kiriath Yearim»,* die Martin Buber mit «Arbeit für die in ihrer Entwicklung behinderten Kinder» treffend bezeichnet hat. Er spricht auch von den grossen Möglichkeiten, die für das Werk der in «Kiriath Yearim» tätigen Menschen gegeben sind. Wenn wir uns die kurz skizzierten pädagogischen und psychologischen Schwierigkeiten vor Augen halten, mit denen die grosse «Jugend-Alijah»-Organisation zu kämpfen hat, und uns fragen: *Was geschieht mit den nicht sofort in normaler Umgebung plazierbaren Kindern,* die unter den 500 monatlich in den Auffanglagern eintreffenden Neuen auftauchen?, so ist für sie das schweizerische «Kiriath Yearim» und das holländische «Kfar Juliana» eben *die* grosse Möglichkeit.

N. S.



«Kiriath Yearim» (Waldsiedelung)

Das Schweizer Kinderdorf in Israel

Als Folge der unmenschlichen Verfolgungen während des Nationalsozialismus wuchs die Teilnahme vieler Europäer, auch vieler Schweizer, am Schicksal der relativ wenigen jüdischen Flüchtlinge, die sich oder wenigstens einen Teil ihrer Kinder zu retten vermochten. Die «Jugend-Alijah» (Alijah = Einwanderung), eine Organisation, die sich bereits seit 1934 bemühte, die Jugend ins damalige Palästina zu bringen, benötigte angesichts der ständig wachsenden Aufgaben dringende Hilfe.

Ihr SOS fand bei Juden und Christen der verschiedensten Länder volles Verständnis, so auch bei uns in der Schweiz. Bereits ein erster Aufruf, den Nationalrat Albert Oeri und Walter R. Corti mit anderen Persönlichkeiten unterzeichneten, brachte eine ansehnliche Summe Geldes zur Errichtung einer Heim- und Heilstätte, genannt «Kiriath Yearim», für die am schwersten geschädigten Opfer aus den Kriegsgebieten.

1947 waren bereits Fr. 180 000.— beisammen.

1949 konnte 13 km westlich von Jerusalem der Grundstein des von der Stadt Zürich gespendeten zentralen Gebäudes (Eßsaal mit Küche) gelegt werden.

1951 wurden die ersten sechs Häuser feierlich eingeweiht.

1952/53 stiftete die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes eine vollausgerüstete Krankenstation.

1955/56 umfasste das Dorf bereits 15 Häuser, darunter ein stattliches Schulhaus mit vier Klassenzimmern und einem Lehrerzimmer, zu dem die Schweizer Auslandhilfe (Europahilfe) einen wesentlichen Beitrag gespendet hatte.

1957 kam ein Freizeithaus mit Bibliothek hinzu. Die Kinderhäuser erhielten zum Teil Zentralheizung und zugleich Duschen mit warmem Wasser sowie weitere Verbesserungen.

1958 wurde der Bau des Basler Hauses begonnen, das die neue Schlosserwerkstatt beherbergen wird. Ende des selben Jahres hat die welsche Schweiz für ein Lehrlingsheim gesammelt, das nun

1959 gebaut werden soll. Das Dorf wird dann 23 Häuser und Häuschen umfassen.

Vieles fehlt noch im Dorf, und mancherlei kleine und grosse Wünsche sind noch offen: So fehlen vor allem noch etliche Wohneinheiten für die Lehrer und ihre Familien; mangels Wohngelegenheiten müssen verschiedene Erzieher täglich aus Jerusalem ins Dorf kommen. Dringend erwünscht ist auch eine Mehrzweckhalle, die zum Turnen und für Veranstaltungen benützt werden könnte. Dafür gibt es aber ausser den Obstbäumen und den Reben bereits schön angelegte, von Blumenrabatten eingesäumte Wege, ferner einen Stall für den Esel, einen Hühnerhof sowie den Ententeich, und immer kommt noch Neues hinzu.

In den Jahren seit der Gründung haben über 200 Buben und Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren eine Zeitlang in «Kiriath Yearim» gelebt. Für viele ist es eine Heimat und Zuflucht geworden, zu der es sie immer wieder an den Feiertagen aus ihren mannigfachen Berufen, in denen sie sich bewähren, oder aus dem Militärdienst hinzieht. Zurzeit leben 86 junge Menschen aus 25 Herkunftsländern mit 30 Lehrern, Erziehern, Fürsorgern und Helfern im Dorfe.

Diese mehr äusserlichen Daten geben noch keinen Einblick in die heilpädagogische Erziehungsarbeit, die hier Tag für Tag mit unendlicher Geduld und Hingabe geleistet wird.

Da sind zum Beispiel Sechzehnjährige, die jahrelang herumirrten und heute nur das Wissen von Siebenjährigen haben. Da sind Kinder, denen Stehlen ganz selbstverständlich ist, und solche, die nicht länger als zehn Minuten ruhig in der Schulbank sitzen können. Andere geraten leicht in Zorn und ziehen sofort das Messer; wieder andere Jugendliche gibt es, die in Zerstörungssucht frischgepflanzte Blumen ausreissen oder mit bösem Gelächter neu eingesetzte Fenster mit Steinen einschlagen. Es braucht daher nicht nur während der vier Schulstunden, sondern auch bei der Halbtagsarbeit in Garten, Werkstatt und Haushalt oder in der Freizeit eine ständige Ueberwachung. Aber wenn eine Besserung oder gar die endgültige Heilung gelingt, wenn aus einem misstrauischen und eher faulen Jungen ein offener und arbeitsfreudiger Mensch wird, wenn ein triebhaftes, unbeherrschtes Mädchen heiter und gleichmässig arbeiten kann, wenn die ganze Dorfgemeinschaft eines ihrer zahlreichen Feste vorbereitet und gesungen, musiziert und getanzt wird: dann merkt der Gast bereits, dass die Wunden, die dieser Jugend geschlagen wurden, sich doch allmählich schliessen und dass die in «Kiriath Yearim» geleistete schwere Arbeit einen tiefen und beglückenden Sinn hat.

Die Schule für Soziale Arbeit in Jerusalem hat das Schweizer Kinderdorf als offizielles Ausbildungszentrum heilpädagogischer Richtung anerkannt. Verschiedene Helfer des Dorfes und andere israelische Stipendiaten durften bei Schweizer Heilpädagogen studieren, so dass die ganze israelische Spezialerziehung in reichem Masse auf die Studien und praktischen Erkenntnisse führender Schweizer Heilpädagogen zurückgeht.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, wie kostspielig die Umerziehung solcher Jugendlicher zwangsläufig ist. Während gesunde, normale Kinder in den Kibbuzim (Gemeinschaftssiedlungen) mit Fr. 120.— monatlich durchgebracht werden können, kommt der Lebensunterhalt in «Kiriath Yearim» pro Kind auf Fr. 240.— bis 300.— zu stehen.

So ist es zu begreifen, dass wir nicht nur die räumlichen Bedürfnisse unseres Schweizer Kinderdorfes befriedigen möchten, sondern auch versuchen, die «Jugend-Alijah» finanziell zu entlasten — sie erwartet gerade in diesem Jahr Tausende von Kindern aus Rumänien —, indem wir den Lebensunterhalt des ganzen Dorfes sicherstellen. Dies geschieht durch einmalige oder regelmässige Spenden, Teilpatenschaften, Legate, Kollekten und Bazarveranstaltungen. Unsere Arbeit wird durch etwa 6000 christliche und jüdische Freunde in der Schweiz getragen, und es ist unser Ziel, diesen Freundeskreis ständig zu erweitern. Dr. *N. S.*

°

Die Freunde des Schweizer Kinderdorfes «Kiriath Yearim» unterhalten in Zürich ein Sekretariat, das zu allen weiteren Auskünften gerne bereit ist und Patenschaften vermittelt und wo auch der ausführliche Jahresbericht des Kinderdorfes zu beziehen ist. Adresse: Engimattstrasse 34, Zürich 2.

°

Das «Schweizer Komitee für Kinder und Jugendliche in Israel», Engimattstrasse 34, Zürich 2, ist sehr dankbar für Ueberlassung neuerer Zeitschriften des In- und Auslandes, die folgende Interessengebiete umfassen: Pädagogik, Heilpädagogik, Freizeitgestaltung, Berufsberatung, Jugendführung und Verwandtes.

Solche gelesenen Hefte würden gerne an das Lehrer- und Jugendleiterseminar nach Jerusalem weitergesandt. Im voraus allen Gebern herzlichen Dank! *N. S.*

Buben und Mädchen aus der Dorfgemeinschaft «Kiriath Yearim»

Musikleben und Musikerziehung in Israel

«Ueber die Berge traget ein ‚Neues Lied'. Wachet auf, lasset eure Stimmen im Lied erschallen.» So heissen Worte eines alten Psalms. Schon damals, im Israel der Bibel, finden wir Zeugnis von der Liebe zu Musik, Gesang, Spiel und Tanz. Zweitausend Jahre sind vergangen, seitdem die Harfen und Zimbeln verstummten und zerbrochen wurden, gemeinsam mit dem Untergang selbständigen nationalen Lebens und Schaffens im eigenen Lande. Und nun, zehn Jahre seit der Neugründung des Staates Israel, erklingen wieder die Saiteninstrumente und die Flöten, die Lieder und Tänze in einer Vielfältigkeit und schöpferischen Fülle, wie sie eben nur ein altes-junges Volk, das in der Musik nicht nur Unterhaltung oder Kunst, sondern eigensten inneren Lebensausdruck sieht, fühlen und erleben kann.

Musik begleitet das Leben beim Fest und bei der schöpferischen Arbeit, beim besinnlichen Ausruhen und als Hilfe, um Sehnsüchte und Schwierigkeiten zu vergessen, als Kunst und als Volksschaffen. Ein neues Lied, nein, unzählige erklingen nun über Berge und Täler Israels, und ihre Worte erzählen uns von den verschiedenen Epochen des Aufbaus: wie sich die kahlen Berge und Täler mit Bäumen und Grün bedecken, wie die Sümpfe getrocknet wurden, vom Bau der Häuser und Chausseen, die Freude an Saat und Ernte, die Urbarmachung der Wüste, das Lied vom Wasser!

Versuchen wir nun von dieser Mannigfalt des musikalischen Lebens zu berichten und einige Seiten ihrer Entwicklung nachzuschlagen, um die Grundlagen dieser neuen Kultur zu verstehen. Klein ist das Land Israel, aber vielfältig seine Natur, sein Klima. Das Bergland Galiläa im Norden, die tiefe, subtropische, unter dem Meeresspiegel liegende Jordanebene, das grüne Küstengebiet am Mittelmeer mit seinen grossen Städten, die Wüste des Negev im Süden und das stolze Jerusalem in den Bergen im Osten. Doch noch verschiedener sind die Menschen, die nun in dieses Land zurückkamen, aus aller Herren Ländern mit verschiedenen Sprachen, Anschauungen und Lebensgewohnheiten. All dieses verschmilzt nun in Israel zu einem neuen Volk mit eigener Sprache und Kultur. Nimmt es wunder, dass die Musik dabei einen besonderen Platz einnimmt?

Jede Einwanderungswelle, die seit Anfang des Jahrhunderts nach Israel kam, hatte ihre besondere Note. Die ersten Einwanderer kamen aus Russland, und sie brachten die russischen und slawischen Lieder mit sich. Die Melodien blieben, nur die Worte änderten sich. Sie sangen in Hebräisch vom neuen Leben. Auch die jüdischen Lieder der Galuth (Diaspora) und die Chassidischen Niggunim — meist Lieder ohne Worte, aus religiöser Begeisterung improvisiert —, all diese fanden neuen Boden. Auf dem Lande entstehen fast in jedem Kibbuz (Gemeinschaftssiedlung) Chöre. Im Jahre 1925 organisiert Menashe Rabinow (Komponist, Musikschriftsteller und Erzieher) das erste Landeschortreffen im Steinbruch von Ein Charod, 1927, den ersten Kurs für Chordirigenten und die Gründung der Gesellschaft «Musik für das Volk». Diese Gesellschaft leitet die musikalische Tätigkeit. Joel Engel, der wichtigste Komponist der damaligen Zeit, erneuerte das israelische Volkslied.

Auch in den Städten gab es in den zwanziger Jahren ein reges musikalisches Schaffen: Anfänge einer selbständigen Oper und instrumentaler Gruppen, die periodisch Orchesterkonzerte gaben. Mit der Masseneinwanderung der Juden aus Deutschland (1933/34) kamen viele Berufsmusiker ins Land. Nun war ein weites Tätigkeitsfeld geschaffen, und ein geregeltes musikalisches Leben erfasste alle Volkskreise. Viele wichtige musikalische Impulse brachten diese Einwanderer mit sich, nicht nur die traditionelle europäische Musikkultur, sondern auch die Einflüsse der neuen modernen Musik. Ihren ersten Höhepunkt fand diese Entwicklung in der Gründung des Israelischen Philharmonischen Orchesters durch den berühmten jüdischen Virtuosen Bronislav Hubermann, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die jüdischen Musiker, die vom Naziregime bedroht waren, zu retten und mit ihnen in Israel ein musikalisches Kulturzentrum zu schaffen. Es gelang ihm ein Klangkörper, der sich durch selten hohe Musikalität auszeichnet und der seitdem nicht nur Jahr für Jahr bedeutende Dirigenten und Solisten nach Israel lockt, sondern sich auch durch seine Konzertreisen in Amerika und Europa einen Namen gemacht hat.

Für das musikalische Leben und die Erziehung in Israel bedeutete die Gründung der Philharmonie jedoch mehr als die Möglichkeit, gute Konzerte zu hören. Hier wurde ein «Beispiel» für *künstlerisches Niveau* geschaffen. Die Orchestermitglieder wurden zu Lehrern, die nun ihrerseits eine Generation von begabten Instrumentalisten erzogen. Wie weit die Begeisterung und das Interesse der Israelis für die Musik geht, beweist die ungewöhnliche Anzahl der Abonnenten der Orchesterkonzerte. In Tel Aviv, einer Stadt von 400 000 Einwohnern, gibt es 14 000 ständige Abonnenten, und die Zahl der Gesuche um zusätzliche Abonnements geht jedes Jahr in die Tausende. Auch der über 3000 Plätze fassende neue Konzertsaal kann der Nachfrage nicht gerecht werden; dies gilt für alle grossen Städte; nach Sonderkonzerten und Jugendkonzerten besteht die selbe Nachfrage.

Nun soll aber noch die Rede sein von einem andern Orchester, das vielleicht nicht nur in seiner Zusammensetzung, sondern auch in seiner Tätigkeit einen besonderen Platz einnimmt. Das ist das Landessinfonieorchester der Kibbuzbewegung. Bei diesem spielen Kibbuzmitglieder, die im alltäglichen Leben Landarbeiter sind, mit. Die 70—80 Orchestermitglieder treffen sich alle drei Monate. Nach einer Woche intensiver Proben in einem der Kibbuzim bringen sie die Musik der grossen Meister aller Zeiten in die entferntesten Kibuzzim und Ortschaften des Landes. Ihr junger Dirigent, Jahli Wagmann, der einer der bedeutendsten Klaviervirtuosen war und zum Dirigieren überging, ist seit einigen Jahren Mitglied in einem Grenzkibbuz im Galil und teilt seine Arbeit zwischen den Obstplantagen und der Orchesterleitung.

In organisatorischer Hinsicht wird die grosse musikalische Volksbewegung von der Musikabteilung der Histadruth (Gewerkschaft) und der Kibbuzim geleitet. Sie umfasst Hunderte von Ortschaften, unterhält ihr eigenes Chordirigentenseminar und Volkskonservatorium, und vor allem trägt sie Sorge für die Herausgabe von Liederbüchern, Chorpartituren usw. Wir sind allerdings erst am Anfang eines eigenen «israelischen Musikstils». Die verschiedenen Einflüsse der vielen jüdischen Volksgruppen, die nach Israel zurückkamen, und die starken Impulse des neuen kulturellen Volksschaffens, das sich aus den Festen und der neuen Wirklichkeit

herauskristallisiert, bilden die Grundlagen einer neuen Volks- und Kunstmusik, die heute schon alle Zweige des Musikschaffens umfasst. Die Werke von israelischen Komponisten, wie Paul Ben-Chaim, Oeden Partos, Boscovitch, Lavry, Tal, Jacobi, Avidom, Gradenwitz, Shlomo Jaffe und vieler anderer, haben ihren Platz schon in den Konzerten vieler Länder gefunden.

Internationale Chortreffen, die «Zimriah», die alle drei Jahre stattfinden, brachten die jüdischen Chöre aus allen Teilen der Welt nach Israel und erweiterten beim letzten Treffen durch die Teilnahme nichtjüdischer Chöre anderer Länder den Rahmen ihrer Tätigkeit.

Doch die Grundlage einer gesunden Musikkultur ist die richtige Erziehung der *Jugend*. Für Tausende von Kindern der Neueinwanderer ist das israelische Volkslied und der Volkstanz vielleicht der erste emotionelle Faktor, der ihnen die neue Sprache und die Sitten näherbringt und sie als etwas Eigenes empfinden lässt. Oftmals stammen die Kinder einer Schulklasse aus vielen verschiedenen Ländern, und die Probleme des Sichaneinandergewöhnens sind anfangs nicht immer leicht. Beim Singen haben sie nun alle *die selbe Sprache* und *die selbe Freude*. Die Schulmusikabteilung der Regierung unter der Leitung des Komponisten und Musikerziehers E. Amiran hat im Laufe der Jahre für den geregelten Musikunterricht in allen Schulen im Lande Sorge getragen. Zur Schulung von zukünftigen Musiklehrern bestehen zwei Seminare in Tel Aviv neben einem eigenen Seminar der Kibbuzbewegung. Die Musikakademie und die Konservatorien in allen grösseren Städten sorgen für die Weiterentwicklung der Begabungen in der jungen Generation.

Auch hier, in der Musikerziehung, nehmen die Schulen der Kibbuzim eine besondere Stellung ein. Die Musik ist in diesen Schulen, wo die Kinder zusammenleben, sowohl ein gesellschaftlicher als auch ein kultureller Faktor von grösster Wichtigkeit. Der Blockflötenunterricht in den Volksschulklassen der Kibbuzim ist obligatorisch. Jedes Kind, das für Musik begabt ist, hat die Möglichkeit, ein Kunstinstrument zu lernen, während die anderen in der Fortbildungsschule (alle Kinder in den Kibbuzim lernen zwölf Jahre) Volksinstrumente pflegen.

Ein «Neues Lied» wurde geboren.

Henry Klausner, Kibbuz Jakum, Israel

Der Kibbuz

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags M. DuMont Schauberg, Köln, drucken wir aus dem von ihm im Jahre 1958 herausgegebenen grossen Bilderbuche «Israel» den folgenden Abschnitt ab. Das Buch, mit 132 meist grossformatigen Photographien und erläuterndem Text von Richard Lannoy, bietet einen ausgezeichneten Einblick in die landschaftlichen, zivilisatorischen und kulturellen Eigentümlichkeiten des neuen Staates. V.

Der Name *Kibbuz* bezeichnet die aus freiem Willen errichteten Siedlungskollektive, die geschaffen wurden, um das Problem der Heimatlosigkeit der Juden zu überwinden, um einen Minoritätskomplex oder Minderwertigkeitsgefühle aufzuheben und die Selbstachtung unter den Juden zu stärken und ihnen Land zu geben, das sie als ihre geistige Heimat betrachten können. Die Einwohnerzahl eines Kibbuz' schwankt zwischen 100 und 2000. Die Mitglieder arbeiten für die Gemeinschaft und nehmen an allem — abgesehen von ihren ganz privaten Dingen — gemeinsam teil. Es gibt keinen Privatbesitz, und innerhalb der Siedlung ist kein Geld in Umlauf; Geld wird nur für wirtschaftliche Zwecke ausserhalb der Siedlung gebraucht. Niemand steht an der «Spitze» einer Siedlung, doch liegt die Verwaltung in den Händen eines ausführenden Komitees mit Sekretär und Schatzmeister, die von der Generalversammlung gewählt werden. Ein Teil der Arbeit auf dem Felde und im Dorf wird von den Frauen übernommen. In den Kibbuzim beschäftigt man sich vor allem mit der Erzeugung von Molkereiprodukten, Schaf- und Geflügelzucht, Anbau von Weizen, Klee und Luzerne, Zitrusfrüchten, mit der Anlage von Weingärten, Olivenhainen, Obstgärten, Baumschulen, Gemüse- und Blumengärten, Bananen- und Dattelplantagen. Die Produkte werden von Verteilergenossenschaften abgesetzt und auf offenen Märkten verkauft. Die Mitglieder dieser Siedlungen sind von unterschiedlichster Art, Juden, die aus allen Teilen der Erde gekommen sind und als gemeinsame Sprache Hebräisch sprechen. Eine Reihe von Kibbuzim werden von Menschen aus nur einem Ursprungsland oder höchstens zwei oder drei Ländern bewohnt. Die meisten Häuser sind einstöckige, einzelnstehende Betongebäude oder Holzbaracken, die in der Zeit zwischen der Neugründung einer Siedlung und ihrem festen Ausbau benutzt werden. Die Kibbuzbewohner dürfen reisen, vor allem an Wochenenden, und da, wo Geld vorhanden ist, wird tatsächlich viel gereist. In jedem Kibbuz gibt es ein zentrales Vorratshaus, wo alle Lebensmittel in vernünftigen Grenzen erhältlich sind, ohne dass Geld ausgetauscht wird. In früheren Jahren, als die Kibbuzim noch unvollkommen eingerichtet gewesen sein mögen, arbeiteten die Mitglieder häufig ausserhalb in Fabriken oder bei staatlichen Strassenbauunternehmungen. Der Kibbuz stand an der Spitze im Bemühen, eine gebildete und aufgeklärte jüdische Arbeiterklasse aus dem Mittelstand heraus zu entwickeln; das Ziel ist die Sozialisierung der grossen Masse der Juden in Israel. Durch ein festgelegtes System werden alle niedrigen und unangenehmen Arbeiten von allen abwechselnd übernommen; auf diese Weise ist keinerlei Rangbildung möglich, die sich durch die Verschiedenheit der Arbeiten ergeben könnte. Die Kinder wachsen zusammen in einer Jugendgemeinschaft auf, entsprechend der Erwachsenengemeinschaft in der Siedlung. Gleich nach der Geburt werden die Kinder in einer Krippe untergebracht, wo sie bis zum Alter von drei Jahren bleiben. Sie kommen dann in den Kindergarten, bis sie sechs sind, anschliessend in die Schule. Die Eltern sehen die Kinder täglich einige Stunden in ihren eigenen Wohnungen, bevor diese in ihre Kinderheime zurückkehren, die gewöhnlich zu den stattlichsten Gebäuden der Siedlung gehören.. Diese Einrichtung erwuchs aus der Härte der täglichen Arbeit, aus der mangelnden Zeit der Eltern, die sich um ihre Kinder nicht ausreichend kümmern konnten, da zur Arbeit auf den Feldern oder zur Verteidigung der Siedlung jeder Mann und jede Frau gebraucht wurde. Die Krippen und Kinderheime werden von einem Stab ausgebildeter Frauen geleitet. Heute nimmt der althergebrachte Familiensinn wieder zu, und das System mag

sich entsprechend ändern. Die Kinderheime sind auf das beste ausgestattet, die Kinder sind unbefangen und geniessen die paar Stunden, die sie täglich mit ihren Eltern zusammen sind, mit grosser Begeisterung. Im allgemeinen hat die durchschnittliche Familie im Kibbuz zwei oder drei Kinder; die Kinderzahl wird mit Absicht beschränkt. Es gibt keinen Bruch zwischen Grundschule und höherer Schule, und für die Unterrichtung in praktischen, hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Klassen ist reichlich Vorsorge getroffen. Von frühester Jugend an lernen die Kinder, ein tägliches Arbeitspensum zu erfüllen, das ihrer natürlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Alter entspricht. Ein Kind kann mit Billigung der Generalversammlung auf eine Fachschule in die Stadt geschickt werden. Da Hausherr und Hausfrau von häuslichen Pflichten befreit sind, haben sie Zeit, Vorlesungen, musikalischen Vorführungen und anderen kulturellen Ereignissen beizuwohnen. Im allgemeinen wird früh geheiratet, und nur wenige über dreissig sind ledig.

Schwererziehbare Kinder im Kibbuz

Alle Kibbuzbewohner, ausser den Kindern, sind gleichberechtigte Genossen ihrer Gemeinschaft, und alle, auch die Kinder, kennen sich sehr genau. Frauen und Männer sind Erzieher und Pflegerinnen, manchmal sogar ihrer eigenen Kinder — wenn auch versucht wird, dies zu vermeiden —, und sind Genossen der Gemeinschaft wie alle anderen auch. Anderen Erziehern gegenüber sind sie einerseits Kollegen, anderseits Eltern, was manchmal zu Konflikten führt. Für das Kind ist der Lehrer an erster Stelle Genosse der Gemeinschaft, und seine Stellung als «Lehrer», auch wenn er als solcher amtiert, ist dem Kinde nicht ohne weiteres selbstverständlich. Es ist oft die schwierige Aufgabe des Lehrers, sich diesen Stand zu erobern.

Die Kinder leben in Klassengemeinschaften. Es besteht kaum die Möglichkeit, ein Kind noch einmal die selbe Klasse durchmachen zu lassen, denn dies würde bedeuten, es aus seiner Lebensgemeinschaft herausreissen zu müssen. Auch ein Wechsel der Schule ist ausgeschlossen, da dann die ganze Familie die Siedlung, an die sie durch mehr als formale Genossenschaft gebunden ist, verlassen müsste.

Die Schule im Kibbuz ist als Institution weniger klar umrissen, und für das Kind ist die Lebensgemeinschaft mit anderen Kindern ein mindestens so wichtiger Faktor wie eben diese Schule.

Selbstverständlich haben wir schwierige Kinder, denn kein Erziehungssystem kann eine Gesellschaft davor bewahren. Es gibt aber keine Statistik, die uns zeigen könnte, ob es bei uns im Kibbuz mehr oder weniger schwierige Kinder gibt als ausserhalb unseres Rahmens. Auch muss man in Betracht ziehen, dass eine solche Statistik nie absolut wäre, denn sie erfasst nur die Fälle, die zur Beratung kommen. Ich kann hier kurz ein Bild geben, das zwar nicht alle Kibbuzim im Lande erfasst, sondern nur einen bestimmten Bezirk, nämlich das Galil, in dem ich selbst in zehn Siedlungen arbeitete. Von einer Schulbevölkerung von ungefähr 1000 Schülern im Alter von sechs bis achtzehn Jahren untersuchte ich 150 Fälle, bei denen Erziehungsschwierigkeiten vorhanden waren. Zu diesen rechne ich auch Lernstörungen.

Art der Störung	Alter: 6—10	11—14	15—18	Summe und %
Lernschwierigkeiten	26	16	7	49 = 32 %
schlechte soziale Anpassung	33	22	13	68 = 45 %
Aengste, besonders Nachtängste	9	3		12 = 8 %
Bettnässen	10	8		18 = 12 %
Stottern	2	1		3 = 2 %
	80	50	20	150 = 100 %

Diese Tabelle zeigt, dass die Lernschwierigkeiten nur einen Drittel der Gesamtzahl ausmachen. Meist erscheinen neben den Lernschwierigkeiten noch andere Störungen, die aber in der Realität des Kindes weniger ins Gewicht fallen.

Die Frage, wieweit die Lernstörungen konstitutionell durch einen niedrigen Intelligenzquotient (I. Q.) oder durch organische Störungen bedingt sind, ist sicher von Interesse. Nur 12 Kinder weisen einen nicht genügenden I. Q. auf, und 11 Kinder haben organische Störungen verschiedener Art: motorische und visuelle Koordinationsstörungen, leichte oder schwerere Gehirnschäden usw. Die kleine Zahl (23) der konstitutionell geschädigten Kinder zeigt, dass mehr als die Hälfte der schwerlernenden Kinder emotionelle Lernhemmungen haben. Also von allen 150 zur Beratung gekommenen Fällen waren 50 % der Schwierigkeiten konstitutionell bedingt, alle anderen aber waren reine emotionelle Störungen, deren Ausdrucksweise sehr verschieden ist, aber doch einige charakteristischen Züge aufweist. Das Schwergewicht liegt wohl auf der schlechten sozialen Anpassung (45 %), die alle möglichen Nuancen hat. Die meisten Kinder haben Schwierigkeit, sich der Schuldisziplin anzupassen; doch sind auch Kinder darunter, die sich in der Schule mehr oder weniger einordnen können, aber mit ihren Kameraden, Eltern oder Geschwistern Schwierigkeiten haben. Einige leiden auch unter Passivität, Zurückgezogenheit oder sogar Apathie.

Die psychologische Ursache der schlechten sozialen Anpassung ist ja meistens Angst, Angst vor der Gesellschaft, ihren Regeln und Gesetzen, wenn sie auch als solche nicht immer in Erscheinung tritt. Nur die akuten Aengste, wie Nachtängste, habe ich besonders angeführt. Auffällig ist die geringe Zahl der Stotterer, wobei vollkommen sicher ist, dass jedes stotternde Kind zur Beratung gebracht wird, da diese Art der Störung für das Kind selbst schwierig ist. Dem gegenüber steht der für das Schulalter reichlich hohe Prozentsatz der Enuresis (Bettnässen), deren tatsächliche Zahl übrigens sicher noch höher ist, denn nicht alle Kinder dieser Art kommen zur Beratung.

Die Organisation der psychologischen Arbeit ist von grosser Wichtigkeit, da die Ausführung meist davon abhängt. Die Kibbuzbewegung besteht aus einer Organisation kleiner Siedlungen, die über das ganze Land verstreut sind, meist in reichlicher Entfernung von den grossen Städten, mit oft schwieriger Verbindung. So können nur seltene Fälle in der Stadt beraten und behandelt werden. Wir standen vor der Aufgabe, die psychologische Arbeit, die speziell ausgebildete Kräfte braucht und die sehr kostspielig ist, in grossem Masse selbst zu bewältigen. Einige unserer Genossen haben

eine fachmännische Ausbildung auf diesem Gebiet, und wir versuchen ausserdem, Fachleute aus der Stadt heranzuziehen.

Die Arbeit erstreckt sich auf alle Alter, vom Säugling bis zum Schulentlassenen. Sie beginnt oft schon mit der Schwangerschaft der Mutter, wenn diese mit ihren persönlichen Schwierigkeiten zu uns kommt. Oft sind im Kleinkindalter schon offensichtliche Störungen vorhanden; aber manchmal werden gerade in diesem Alter Entwicklungserscheinungen, wie Trotz, Essens- und Reinlichkeitsprobleme oder vitale Motorik, von Erziehern und Eltern als Störungen empfunden. Dies kann die künftige Entwicklung des Kindes komplizieren und gefährden. Hier ist dann eine Beratung der Mütter und Pflegerinnen am Platz.

Bei Schulkindern arbeiten wir mit Tests (Rorschach, Bender, Wechsler, CAT, TAT) als diagnostischen Mitteln, was dann die Art der Behandlung bestimmt. Wir haben ein Kinderheim für emotionell gestörte Kinder (fünfundzwanzig bis dreissig Kinder im Alter von sieben bis dreizehn Jahren), in dem das Kind eine ihm besonders angepasste pädagogische Atmosphäre findet. Dort bestehen kleine Schulklassen von acht bis zehn Kindern, in denen mit speziell didaktischen Mitteln gearbeitet wird und wo die Kinder analytische Behandlung erhalten. Handfertigkeit aller Art, Gartenarbeit, musikalische und ähnliche Betätigungen sorgen dafür, dass das Kind auch andere als intellektuelle Fähigkeiten entwickeln kann, was bei emotionellen Störungen besonders wichtig ist. Kinder, deren Störung keine Milieuveränderung fordert, bekommen analytische Behandlung, in die die Beratung von Eltern und Erziehern einbezogen ist (manchmal genügt auch diese Beratung allein). Oft versuchen wir auch, einen geeigneten Menschen in der Siedlung des Kindes zu finden, an den sich das Kind anschliessen kann und der ihm neben dem erforderlichen Hilfsunterricht auch emotionell als Stütze dienen kann.

Leider aber umfasst unsere psychologische Arbeit bei weitem nicht alle Fälle, die Hilfe brauchen. Einerseits besteht auch in unserer Bevölkerung noch ein gewisser Widerstand gegen die Psychologie und ihre Vertreter, anderseits haben wir nicht genügend Fachleute, die die Arbeit bewältigen könnten. Wir bemühen uns aber, diesen Kreis zu erweitern: Wir bilden neue, junge Kräfte aus und haben auch in den Städten hier und da Fachleute, die in den Kibbuzim arbeiten.

Unsere Arbeit begann vor ungefähr fünfzehn Jahren in sehr kleinem Maßstab; trotz den Mängeln, die wir klar sehen und die uns nicht wenig zu schaffen machen, ist in der Entwicklung bis heute doch ein gewisser Fortschritt zu sehen. *Geulah Gath*

«Grundprobleme und Zeitfragen der heutigen Pädagogik»

Ueber dieses Thema referierte Prof. Dr. L. Weber von der Universität Zürich kürzlich vor der Bündner Kantonalkonferenz. Der nun gedruckt vorliegende Vortrag umreisst in seinem ersten Teil einige geistige Aspekte unserer Zeit seit dem Ende des letzten Jahrhunderts; im zweiten Teil wird zuerst ein allgemeines Bildungsproblem (der Eigengeist der Volksschule), dann das methodische Prinzip des exemplarischen Lernens und schliesslich die Frage der sinnvollsten Lehrerbildung gestreift. — Der interessante Vortrag ist im Januarheft 1959 des «Bündner Schulblattes» abgedruckt und kann zum Preis von Fr. 1.50 bei Chr. Brunold, Gäuggelistrasse 49, Chur, bezogen werden. *V.*

Auslandsnachrichten

Vermehrter Mathematikunterricht in Schweden

In Schweden macht man sich Sorgen über den Nachwuchs in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Dabei wird festgestellt, dass sehr oft ungenügende Noten in Mathematik das Weiterstudium verunmöglichen. Erfahrene Lehrer wie auch Schulpsychologen sind dagegen überzeugt, dass die Mathematik an sich nicht so schwierig wäre. Aber es fehlt meist die Zeit zur gründlichen und ruhigen Erarbeitung des Stoffes. Der Unterrichtsminister kündigte deshalb vom kommenden Herbst an eine vermehrte Zuteilung von Mathematikstunden an, ohne dass dabei das Pensum erweitert werden dürfe. Man erhofft auf diese Weise einen stärkeren Zustrom zu den mathematischen und technischen Studien. Da es bedenklich an Mathematiklehrern fehlt, versucht man begabte Volksschullehrer zur weitern Ausbildung in Mathematik und Naturwissenschaften anzuregen. Bei den humanistischen Fächern besteht kein derartiger Lehrermangel. *hg. m.*

Ein Zeichen der Zeit

Die starke Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik in der Sowjetunion hat das Interesse für die russische Sprache in Schweden stark gefördert. Sowohl die Vereinigung der Akademiker als auch die Exportvereinigung verlangen vermehrten Unterricht in der russischen Sprache. Das russische Institut in Stockholm hat deshalb besondere Kurse in russischer Sprache für Naturwissenschaftler und Techniker eingerichtet, an denen sowohl Professoren als auch Studenten teilnehmen. *hg. m.*

Der Akademikernachwuchs in Schweden

Noch vor einem Jahr gab der schwedische Unterrichtsminister der Erwartung Ausdruck, dass in Kürze mit einer starken Zunahme der Studierenden für humanistische Fächer zu rechnen sei. Die Immatrikulationen (Neueinschreibungen) an den schwedischen Hochschulen zeigen aber ein ganz anderes Bild. Im Herbst 1957 schrieben sich neu 98 Theologen ein, im Herbst 1958 waren es 161, eine Zunahme von 64 %. Bei den Juristen lauten die Zahlen 377 und 455, das heisst 20 %. Bei den humanistischen Fächern sind es 2723 und 2736, nur ein halbes Prozent Zuwachs. Dagegen stiegen die Neuanmeldungen für die Naturwissenschaften von 711 auf 1082, das heisst um 52,2 %. *hg. m.*

Strenge Bräuche in Bulgarien

Eine polnische Studentin, die kürzlich Bulgarien besuchte, gibt in einer polnischen Zeitung, welche in Lodz herauskommt, ihre Eindrücke vom Schulleben in Bulgarien wieder. Die strenge Reglementiererei in Bulgarien stehe in krassem Widerspruch zur freien Atmosphäre, welche an den Schulen Polens herrsche. Nach diesem Zeitungsartikel besteht in Bulgarien die Vorschrift, dass die Knaben die Haare auf einen Zentimeter schneiden lassen müssen. Wer diese Vorschrift wie auch das Rauchverbot missachtet, hat mit strengen Strafen zu rechnen. Aber auch die Mädchen haben nicht zu lachen, denn auch sie müssen die Haare schneiden lassen, wenn auch nicht so kurz. Ein «Roßschwanz» wird nicht toleriert; ja, jeder Polizist kann einem Mädchen den Roßschwanz abschneiden. *hg. m.*

Stina Palmborg

In Göteborg starb im Alter von 70 Jahren die auch im Ausland bekannte Schriftstellerin und Pädagogin Stina Palmborg. Die Verstorbene war Mitarbeiterin an zahlreichen schwedischen und ausländischen Zeitschriften in kinderpsychologischen und pädagogischen Fragen. Sie schrieb viele Bücher über und für Kinder. Daneben verfasste sie sehr beachtete Biographien bekannter schwedischer Persönlichkeiten, so über den Arzt Westerlund, Alice Tegnér, Elsa Brandström und Nathan Söderblom. Neben ihrer literarischen und pädagogischen Wirksamkeit war sie in zahlreichen sozialen Verbänden tätig, so vor allem im grossen schwedischen Kinderhilfsverein «Rädda Barnen». *hg. m.*

Orthographische Kurzlektionen

XXIV

a) **Der Freisinn (Liberalismus) war je und je der staatserhaltende Gedanke der Schweiz.**

So im Manuskript eines Pressereporters.

b) **Das krankheitsverursachende Trauma bei Dementia praecox.**

So im Manuskript einer medizinwissenschaftlichen Abhandlung.

c) **Die vaterlandsliebenden Auslandschweizer legen in aller Welt für ihre Heimat Ehre ein.**

So im Manuskript anlässlich des Tages der Auslandschweizer. Ist in allen drei Attributen das *s* zwischen *Bestimmungs-* und *Grund*wort wirklich richtig?

Geehrter Leser, bitte, nehmen Sie sich die Mühe und lesen Sie nur die drei Attribute direkt nacheinander zuerst mit und nachher ohne *s*; Sie werden sogleich selber davon überzeugt sein, dass alle drei *s* entbehrlich sind! Dieses gesunde Urteil ist aber nicht grammatikalisch begründet, sondern nur praktischer Art und darum in der Waagschale der Philologen zu leicht.

Grammatische Betrachtung:

Bei a) hat das *Bestimmungs*wort männliches, bei b) weibliches und bei c) sächliches Geschlecht; bei allen drei Attributen ist das *Grund*wort ein *Akkusativ*partizip und darum das *Bestimmungs*wort ein *Akkusativ*objekt. Ist nun das umstrittene *s* wirklich ein *Genitiv-s* und infolgedessen unvereinbar mit dem vorgeschalteten *Akkusativ*objekt? Genaue Besprechung:

1. *Substantiv plus Substantiv.*

a) Bei «Staat*s*bürger» ist das *s* wirklich ein Genitiv-*s* («Bürger wessen? Des Staates»). Darum ist das *s* nicht anfechtbar, auch nicht in der adjektivischen Ableitung «Die Schweizerische Staat*s*bürgerliche[1] Gesellschaft».

b) Bei «Krankheit*s*fall» kann das *s* nie und nimmer ein Genitiv-*s* sein; denn der Genitiv hat ja — im Gegensatz zu «Bürger *des* Staate*s* (Staat*s*bürger)» — gar kein *s* («Fall *der* Krankheit»). Dieses *s* ist ganz einfach eine Verbindung; der Duden-Redaktor Dr. Grebe nennt es sehr zutreffend «*Gleitlaut*»[2].

[1] Betreffend Großschreibung siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 36/1958, Seite 987 oben.

[2] Die Ableitungen Substantiv/Adjektiv («heimat*l*os», aber «arbeits*l*os») stehen hier nicht zur Diskussion.

c) Bei «Vaterland*s*tag» («Tag *des* Vaterlande*s* [1. August]») gilt wieder das bei a) Geschilderte.

2. *Substantiv plus Partizip Präs.*

Hier gehen die Meinungen bedenklich auseinander, ob das *s* bei a), b) und c) richtig oder falsch sei. Auf die Gefahr hin, selber im Irrtum zu sein, bekennen wir uns offen zu folgender Ueberzeugung:

Das *s* bei a) («staat*s*erhaltend») direkt vor dem *Akkusativ*partizip «erhaltend» ist überflüssig, auch wenn man dieses *s* nicht als Genitiv-*s*, sondern einfach als Gleitlaut anspricht; es ist ein störender Fremdkörper, weil jeder Leser unableugbar das Bestimmungswort «staat» als Akkusativobjekt (Wen erhaltend? Den Staat) empfindet. Zwischen Akkusativobjekt und Akkusativpartizip[3] hat dieses *s* nicht den richtigen Platz. Das gleiche gilt für die Attribute bei b) und c) und für das Wort «freiheit*s*liebend» im Duden, Seite 267, ferner bei folgendem Attribut aus einem neuesten Pressemanuskript:

Die blutungshemmenden Mittel leisten der Chirgurgie wertvolle Dienste.

Bitte, wem würde es einfallen, analog zu schreiben: «Der Arzt verordnete mir blut*s*bildende Medizin»? Gleicher Stein des Anstosses: «Der Stadtschulrat bejaht durchaus das gesundheit*s*fördernde Turnen.»

Auf unsere Anfrage hin antwortete Duden-Redaktor Dr. phil. Grebe, Wiesbaden:

«Wir können uns Ihrer Auffassung nicht anschliessen. Sie ist auch wissenschaftlich nicht haltbar. Selbstverständlich können Sie ‚freihei*t*liebend' schreiben, wenn bei Ihnen das Gefühl für den *syntaktischen* Bau der Wortgruppe vorherrscht. Wer aber die Wörter als *Zusammensetzungen* auffasst und sie analog nach den andern mit *s* bildet, begeht damit keinen Fehler. Das *s* ist hier reiner Gleitlaut.»

Das *s* ist demnach wissenschaftlich *kein* Fehler. Zum Themaabschluss sei nur noch beigefügt: Der angesehene schweizerische Philologe Otto v. Greyerz (1863—1940), seinerzeit Professor für Germanistik an der Universität Bern, hat in seinem Buch «Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen», wie man uns mitteilt, die gleiche Auffassung gehabt wie unsere Wenigkeit. Siehe übrigens Dudens eigenes Zugeständnis auf Seite 68, 3. a).

E. Kast, Chur

[3] Infolgedessen Akkusativ*prädikat*.

Nächste Besprechung: manche*n*orts oder mancher*o*rts?

Zur Planung und Beurteilung von Schulaufsätzen

Es gibt ein gutes und erprobtes Mittel, um beim Aufsatzbeurteiler das auf Selbsterkenntnis ruhende Verstehen lebendig zu erhalten, das auch dem strengen Richter so wohl ansteht. Es ist das folgende:

Der Lehrer treffe mit seiner Klasse wenigstens einmal im Jahr die folgende Abmachung, die sie mit Begeisterung aufnehmen wird: Er verpflichtet sich, in der gleichen Zeit, in der seine Schüler eines der von ihm gestellten Themen bearbeiten, auf seinem Katheder über eine von drei Aufgaben, die ihm die Klasse stellen darf, einen Aufsatz zu schreiben und diesen dann dem Vertrauensmann zu treuen Händen zu übergeben, damit der ihn in die nächste Stunde zur Verlesung und Besprechung mitbringe.

Der Meister-Schüler braucht keine Angst zu haben: Er kann damit rechnen, dass seine Herrlichkeit bei dem Scherbengericht keinen nennenswerten Schaden erleiden wird; aber er hat vielleicht doch — der Verfasser spricht aus Erfahrung — bei der Ausarbeitung etliches Blut geschwitzt, und eben dies sowie die kritische Prüfung des unter Zeitdruck Geschriebenen wird ihm für die Planung und Beurteilung seiner Schülerarbeiten heilsame Einsichten aller Art verschaffen.

Konrad Gaiser im «Deutschunterricht» (Heft 1, Klett-Verlag, Stuttgart, 1950)

Kantonale Schulnachrichten

Solothurn

Die Ausbildung der Sekundarlehrer, die an der Zwischenstufe zwischen Primar- und Bezirksschule unterrichten

Nachdem das Sekundarschulgesetz im letzten Jahr von den Stimmbürgern unseres Kantons mit grossem und erfreulichem Mehr angenommen worden war, musste das Erziehungsdepartement an die Ausbildung der künftigen und an die Weiterbildung der schon im Amt stehenden Sekundarlehrer denken. Ein erster vierwöchiger Kurs hat nun bereits stattgefunden. Lehrer aus allen Teilen unseres Kantons fanden sich am 5. Januar im Schulhaus zu Oekingen ein und konnten sich dort auf ihre künftige Aufgabe vorbereiten oder ihre bisherige Erfahrung an der Sekundarschulstufe bereichern.

Dr. Willi Marti, der mit der Leitung des Kurses betraut worden war, erwies sich bald als guter Kenner der pädagogischen Grundlagen der einzelnen Unterrichtsverfahren. Er wusste auch den Kurs auf recht geschickte und glückliche Art durchzuführen. Jeder Teilnehmer hatte Gelegenheit, an der Sekundarschule von Oekingen Unterricht zu erteilen, um so neue, moderne Methoden selber auszuprobieren. Die jeweils nachfolgende, aufbauende Kritik durch den Kursleiter und die Kameraden, die Anregungen und Diskussionen waren wohl deshalb besonders nützlich, weil jeder Teilnehmer des Kurses bereits eine mehrjährige Erfahrung und Schulpraxis hinter sich hatte.

Aufschlussreiche Schulbesuche an der Hilfsschule, der Abschlussklasse und der Sekundarschule von Grenchen, eine Exkursion ins Erziehungsheim Kriegstetten, Vorträge von Prof. Dr. Leo Weber, Seminarvorsteher Dr. P. Waldner, Berufsberater Hermann Kägi, Erziehungsrat Albin Bracher und Zeichnungslehrer Otto Wyss bereicherten die Ausbildung wesentlich und gaben auch Gelegenheit zur Besinnung auf die Aufgaben des Lehrerberufes. Der Kantonalschulinspektor, Herr Hess, führte die Teilnehmer in den neuen Lehrplan ein.

Ein Teil des Kursprogrammes war von der Methodik des Französischunterrichts in Anspruch genommen. Erfreulicherweise hatte sich ein Grossteil der Teilnehmer bereits in französischem Sprachgebiet während längerer Zeit aufgehalten und auf seine Aufgabe vorbereitet. Allgemein kam man zum Schluss, dass für den Französischunterricht nur eine Methode in Frage kommt, die von der an vielen Bezirksschulen verbreiteten abweicht. Die Vermittlung der mehr abstrakten, grammatikalischen Begriffe soll zurücktreten, damit eine vernünftige und berechtigte Forderung erfüllt wird: Das Kind *soll* nach zwei oder drei Jahren Unterricht die Fähigkeit und den Mut haben, französisch zu *sprechen*, zu *fragen*, zu *antworten*. Die Realien (Geographie, Geschichte, Biologie, Physik, Chemie) lassen sich in der Art des Blockunterrichts sehr gut mit der Förderung des muttersprachlichen Ausdrucks verbinden. Sie sind denn auch in der Sekundarschule ein glänzendes Mittel, die Schüler im logischen Denken zu fördern und im schriftdeutschen Ausdruck zu schulen. Die mehr sachbezogene Sprache der Realien muss aber auf der Sekundarschule unbedingt durch Vermittlung guter Literatur, durch Prosa und Poesie ergänzt werden. Wie Versuche gezeigt haben, ist der Sekundarschüler bei geeigneter Darbietung und guter Auswahl der Werke ohne weiteres zur Aufnahme und Verarbeitung fähig. Zahlreich sind die Berufe, in denen zeichnerisches Gestalten eine wesentliche Rolle spielt. Herr Wyss, Zeichnungslehrer, hat mit seinen ausgezeichneten Darbietungen bewiesen, wie gut eine Förderung des Schülers im freien Gestalten möglich ist.

Die Sekundarschule wird mehr als die Bezirksschule auf die direkten Bedürfnisse des Lebens, des Berufs und der beruflichen Weiterbildung Rücksicht nehmen können und dürfen. An Stelle einer einseitigen Stoffvermittlung oder gar Stoffüberhäufung wird in vermehrtem Masse die Schulung der Kräfte, das aktive Mitmachen des Schülers, der Gruppenunterricht, das Schülergespräch und ein angemessener Arbeitsrhythmus angestrebt werden. Der Klassenunterricht ist dazu aus psychologischen und methodischen Gründen (Blockunterricht) geeignet. *O. H.*

Schule — Ferien — und Fünftagewoche

An der letzten Sitzung des *Lehrervereins der Stadt Olten* freute sich der neue Präsident, Bezirkslehrer Rudolf Bachmann, über die Vertretung sämtlicher Schulanstalten. Der Vorstand hatte diesmal keinen Referenten bestellt, weil man möglichst viel Zeit für die Diskussion zur Verfügung stellen wollte. Der Präsident gab einleitend einige grundsätzliche Erklärungen über den Beginn des Schuljahres und die Ferienregelung sowie über die Fünftagewoche ab.

Durch den Vorstoss der Schweizerischen Reisekasse kam die Diskussion über den Beginn des Schuljahres im Herbst und die Verlängerung der Sommerferien ins Rollen. Die gründliche Prüfung im Schosse des Lehrervereins ergab jedoch, dass auch unter der Lehrerschaft keine einheitliche Auffassung besteht. Immerhin würde man allzu lange Sommerferien auch wieder nicht von Vorteil finden, besonders nicht für die Unterstufe, weil sonst all die mühsam erworbenen Erkenntnisse der ersten Monate rasch wieder verfliegen. Auch ist das Wintersemester ohnehin schon lang und anstrengend, so dass eine Auflockerung des Schuljahres im Interesse des Kindes erfolgen muss. Die Winterferien — zum Beispiel zwei Wochen im Februar — können jedoch auch wieder nicht das bieten, was man in sportlicher Hinsicht allgemein erwartet, wenn die Witterungsverhältnisse nicht günstig sind.

Die Lehrerschaft erwartet eine angemessene *Würdigung der Schulinteressen*, die sich nicht unbedingt mit jenen der Hotellerie und der Wirtschaft decken. Mit dem Schulbeginn im Herbst könnte man sich abfinden. Wichtig ist jedoch eine vernünftige Regelung der Ferien, die sich auf das ganze Schuljahr sinnvoll verteilen müssen, wenn nicht eine einseitige Belastung der Schulkinder erfolgen soll. Auch soziale Momente spielen mit, die nicht zu übersehen sind.

Bei der *Einführung der Fünftagewoche*, die sich mehr und mehr durchzusetzen scheint, ergeben sich kaum wesentliche Vorteile für die Schule. Besonders in städtischen Verhältnissen fürchtet die Lehrerschaft nachteilige Auswirkungen aus dem freien Samstagvormittag. Auch nicht alle Eltern begrüssen die Fünftagewoche der Schule. Wie soll die Schule die verlorene Zeit einholen? Durch einen schon oft geforderten Stoffabbau oder durch Einführung des obligatorischen neunten Schuljahres? Die Aerzte sind, wie in der Diskussion ausgeführt wurde, gegen die Fünftagewoche der Schule. Mehrere Lehrkräfte äusserten ihre wohlberechtigten Bedenken, weil eine Konzentration des Unterrichtes auf fünf Tage für die im Wachstum begriffenen Schüler nicht von Vorteil ist. Eine Umfrage bei einer Mittelschule ergab eine überwiegende Ablehnung der

Fünftagewoche durch die bald erwachsenen Schüler. Es muss nachdrücklich betont werden, dass die Schule nicht mechanisiert und automatisiert werden kann, denn sie hat lebendige und recht ungleich begabte Kinder und Jugendliche zu unterrichten. Bei allen Forderungen an die Schule muss deshalb ein gesundes Mass walten, wenn man das Wohl der Jugend im Auge behalten will. Erfolge lassen sich nicht mit äussern Massnahmen erzwingen. *sch.*

Der Lehrer — heutzutage

Im Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn war kürzlich der Jahresbericht des Aargauischen Lehrervereins publiziert. Der Präsident des Aargauischen Lehrervereins, Kollege Max Byland, hat seinem Jahresbericht eine gedankenvolle Besinnung über den Beruf des Lehrers angefügt, die wir hier gerne nachdrucken. *V.*

Der Schulmeister als weltfremder Mensch, als Pedant oder als Tyrann geistert da und dort noch durch Zeitungen. Vielleicht mögen einzelne Exemplare dieser sonst ausgestorbenen Spezies hin und wieder zum Vorschein kommen; im ganzen gesehen aber ist dieser Schulmeister nur noch als Karikatur und Witzfigur lebensfähig. Der moderne Schulmeister ist aufgeschlossen, ein Kind der neuen Zeit, interessiert an den technischen, soziologischen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Fragen unserer Jahre und Tage, doch immer auch der Literatur und der Kunst verpflichtet. Er ist Sportler, Leiter von Lagern und Kolonien, selber gern auf Wanderungen und Reisen. In einem aber ist er der alte geblieben: Er ist empfindlich gegen Kritik. Diese Empfindlichkeit ist begründet, sie gehört beinahe zur Existenz des Lehrers, denn diese Existenz ist in allen Beziehungen abhängig vom Wohlwollen der Oeffentlichkeit. Der Lehrer hat 40—50 Kinder in der Schulstube, jedes Kind hat Vater und Mutter, zahlreiche Verwandte; die Gemeinderäte und Schulpfleger haben auch Kinder in der Schule, sie haben aber auch politische Freunde und sind ihrerseits in ihrer öffentlichen Stellung stark der Kritik ausgesetzt. So wird denn viel über den Lehrer geredet, und oft geht das, was ein Hansli oder ein Züsi verdreht und missverstanden aus der Schule heimbringt, von Mund zu Mund und wird zum bösartigen Gerücht. Kein Urheber ist da, niemand dafür verantwortlich und fassbar. Das Gerücht aber lebt und wirkt und untergräbt die Stellung des Lehrers, es mag noch so unsinnig und dem ersten klaren Blick als Produkt einer böswilligen, gedankenlosen oder lüsternen Fama erkennbar sein. Wo Klagen gegen den Lehrer berechtigt sind, mögen sie angehört und der Lehrer soll zur Rechenschaft gezogen werden. Er ist nicht unfehlbar, und seine Arbeit und seine Stellung werden von Jahr zu Jahr schwieriger und komplizierter. Gegen Gerüchte aber muss er von der Behörde und auch von allen verständigen Eltern unmissverständlich geschützt werden, wenn seine Arbeit als Lehrer fruchtbar sein soll.

Man wirft dem Lehrer gern vor, er sei parteipolitisch indifferent; anderseits ist man mit dem Vorwurf der Parteilichkeit wieder rasch bei der Hand. Allen Leuten kann es der Lehrer nicht recht machen, er weiss das und wird es auch nicht versuchen. Wir wollen aber zum Schluss unseres Berichtes allen Kollegen danken, die sich in der lokalen und kantonalen Politik aktiv betätigen. Sie sind eine starke Stütze unseres Standes und eine Art Schutz und Schild.

«Internationale Wirtschaftszahlen»

Westberlin hatte im Jahre 1956 noch 2,2 Millionen Einwohner, und schon 1957 waren es mehr als 4,6 Millionen. Die Schweiz zählte 1956 noch 5,03 Millionen Einwohner, das heisst 122 je Quadratkilometer; die selben Zahlen lauten für die UdSSR 200 Millionen und nur 9 Einwohner auf einen Quadratkilometer. Diese interessanten Zahlen entnehmen wir dem Büchlein «Internationale Wirtschaftszahlen», das im Westermann-Verlag in 2. Auflage herausgekommen ist. Nur zwei Jahre sind seit der 1. Auflage verflossen, und schon hat die Menschheit wieder um 100 Millionen zugenommen, was auf allen Sektoren des Wirtschaftslebens zum Ausdruck kommt. Diese Statistiken bieten dem Lehrer ein wertvolles Zahlenmaterial für seinen Unterricht. New York zählt als grösste Stadt 14,4 Millionen Einwohner, gefolgt von Tokio mit 8,5 Millionen. Die UdSSR weist 134 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern auf, an dritter Stelle steht Japan mit 98. Recht interessant ist die Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion. Noch in den dreissiger Jahren wurden 152 Millionen Tonnen Reis produziert, 1957 waren es 211 Millionen, und trotzdem herrscht vielenorts Hunger. Die Produktion von Aluminium ist seit 1937 auf das 7fache angestiegen, von Kunstfasern auf das 3,4fache; dagegen hat die Zinnproduktion sogar abgenommen. Enorm gestiegen ist die Kohlenförderung, von 1209 Millionen Tonnen 1938 auf 1716 Millionen im Jahre 1957. Ein eindrückliches Bild von der Entwicklung des Welthandels gibt der Warenumschlag in den Welthäfen, so zum Beispiel New York 88,1 Millionen Tonnen, gefolgt von Rotterdam mit 72,2 Millionen Tonnen.

Zum Schluss wollen wir aus der Fülle nur noch auf die langfristige Entwicklung der Weltstahlproduktion hinweisen, welche von 1878 bis 1957 verzeichnet ist. Die Produktion betrug 1878 noch 3,4 Milliarden Tonnen und stieg bis 1957 auf die ungeheure Zahl von 300 Milliarden an. Nicht trockene Zahlen, sondern lebendige Wirtschaft vermittelt diese Statistik. *hg. m.*

Schulfunksendungen März 1959

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

5. März/11. März: *Aus dem Alltag der Bergkinder von Romoos.* Paul Schenk, Bern, und Josef Duss, Romoos, erläutern am Beispiel der ausgedehnten luzernischen Berggemeinde Romoos die Schwierigkeiten, denen unsere Bergschulen gegenüberstehen. Die Hörfolge will die Bedeutung der Bergschulen als Vorposten der Bildung hervorheben. Ab 6. Schuljahr.

Wohnungsaustausch

Holländische Lehrersfamilie mit 16jähriger Tochter wünscht während der Sommerferien mit einem Kollegen, am liebsten in der italienischen Schweiz, die Wohnung zu tauschen. Sie kann sechs Schlafplätze, Bad, Garten usw. zur Verfügung stellen. Adresse: *W. Hogeveen, Tuinwijklaan Nr. 5, Haarlem.*

*

Lehrerin in Amsterdam, mit komfortabler Wohnung im Zentrum der Stadt und Platz für 3 oder 4 Personen, sucht Wohnungstausch mit einem Kollegen oder einer Kollegin aus der Schweiz. Gewünscht wird Unterkunft für 3 Personen während der Zeit vom 20. Juli bis ungefähr 20. August. *E. van Es-Visser, 47 Jekerstraat, Amsterdam.*

Sechste internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

14.—22. Juli 1959

Auch dieses Jahr findet im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen eine internationale Lehrertagung statt. Sie steht unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande und der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission. Es werden fünfzig bis siebzig Lehrkräfte aller Schulstufen aus sechs bis zehn Ländern erwartet.

Hauptreferate:

1. «*Zur innern Problematik des Lehrerberufs*» (Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen)
2. «*Vom Wert der religiösen Besinnung des Lehrers*» (Dr. Gertrud Hofer-Werner, Bern)
3. «*Reform des weiterführenden Unterrichts (siebentes bis zwölftes Schuljahr)*» (Prof. Georges Panchaud, Lausanne, und weitere Referenten)

Weitere Referate orientieren über das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen und über Probleme des Lehrers und der Schule in einzelnen Ländern.

Im Anschluss an die Vorträge finden Diskussionen statt. Die Vorträge und die Diskussionen werden je an den Vormittagen und an den Abenden abgehalten. Die Nachmittage sind frei für Exkursionen.

Weitere Veranstaltungen: Führung durch das Kinderdorf und durch Trogen. Nachmittagsexkursion nach St. Gallen (Altstadt und Stiftsbibliothek). Ganztägiger Ausflug an Kulturstätten des Bodenseegebietes. Gemeinsames Singen mit Ernst Klug, Musiklehrer des Kinderdorfes.

Teilnehmerbeitrag für Unterkunft und Verpflegung (ohne die Exkursionen): Fr. 85.—. Unterkunft in Mehrbettzimmern. (Mit Rücksicht auf die Zimmerverteilung bitten wir um Angabe des Alters bei der Anmeldung.)

Eröffnung der Tagung: 14. Juli, 18.00 Uhr.

Auskünfte und Anmeldung bis 15. Mai 1958 durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach, Zürich 35.

Der Tagungsleiter: Dr. *Willi Vogt*, Redaktor der SLZ

Kurse

STUDIENLEHRGANG 1959/1961

zur Erlangung des Sportlehrer- und Sportlehrerinnendiploms an der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

In Abänderung der bisherigen Regelung (Sportlehrerkurs von 8 Monaten) führt die Eidgenössische Turn- und Sportschule, *mit Beginn am 1. Oktober 1959*, einen *zweijährigen Studienlehrgang* zur Erlangung des Sportlehrer- und Sportlehrerinnendiploms durch. Die Ausbildungszeit, Prüfungen inbegriffen, dauert 18 Monate. Zwischen den einzelnen Semestern werden angemessene Ferien eingeschaltet.

Die Ausbildung vermittelt allgemeine Lehrbefähigung in der Körpergrundschulung (Grundschulfächer) und besondere Lehrbefähigung in einer oder zwei Sportarten (Spezialfächer).

Zulassung

Zur Aufnahmeprüfung werden gutbeleumdete Schweizer und Ausländer zwischen 18 und 40 Jahren zugelassen. Sie müssen neben sportlicher Eignung über ausreichende Allgemeinbildung verfügen sowie die deutsche und französische Sprache so weit beherrschen, dass sie dem Unterricht in beiden Sprachen folgen können. Wenn möglich sollen die Kandidaten von einem Turn- oder Sportverband empfohlen sein.

Aufnahmeprüfung

Die Aufnahmeprüfung besteht aus einer theoretischen Prüfung über Allgemeinbildung und über Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache sowie in einer praktischen Prüfung über die sportliche Befähigung in den Grundschul- und Spezialfächern, gemäss den Weisungen der ETS über die Prüfungsanforderungen.

Fächerwahl

Die allgemeinen theoretischen Fächer, die Grundschulfächer sowie mindestens eines der nachgenannten Spezialfächer nach Wahl sind obligatorisch.

Spezialfächer

Basketball, Boxen, Eishockey, Eislauf, Gymnastik, Fussball, Handball, Judo, Kunstturnen, Leichtathletik, Schwimmen und Wasserspringen, Ski, Tennis. (Wegfall einzelner Spezialfächer wegen ungenügender Anmeldungen bleibt vorbehalten.)

Studiengeld

Das Studiengeld beträgt Fr. 275.— pro Monat für Schweizer Bürger, sFr. 350.— pro Monat für Ausländer. In diesem Betrag sind Unterricht, Unterkunft und Verpflegung inbegriffen.

Erlass des Studiengeldes

Begründete Gesuche um teilweisen Erlass des Studiengeldes sind mit der Anmeldung einzureichen. Ausländern kann das Studiengeld nicht erlassen werden.

Anmeldung

bis 1. Mai 1959 an die Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen. Der Anmeldung sind die in der Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartementes genannten Unterlagen beizulegen.

Diplom

Bei erfolgreichem Bestehen des Studienlehrganges und der Diplomprüfungen wird das Sportlehrer- oder Sportlehrerinnendiplom der Eidgenössischen Turn- und Sportschule abgegeben.

Auskunft

Interessenten können bei der Eidgenössischen Turn- und Sportschule eine vollständige *Unterlagensammlung* über den Studienlehrgang verlangen.

OSTERSINGWOCHE

im Ferienheim Lihn/Filzbach GL, 30. März bis 5. April, unter der Mitarbeit von Werner Gneist (Chorarbeit), Karl Klenk (Volkstanz) und Markus Lezzi (Instrumente).

Auskunft und Anmeldung beim Heimleiter Fr. Keller, Lihn/Filzbach, oder bei Theo Schmid, Döltschiweg 169, Zürich 3/55.

STUDIENREISEN NACH DÄNEMARK

Studienreise für schweizerische Pädagogen, 23. Juli bis 6. August 1959

Donnerstag, den 23. Juli: Abreise Basel SBB.

Freitag, den 24. Juli: Ankunft Kopenhagen. Nachtsüber mit dem Schiff nach der Ostseeinsel Bornholm (Schlafkabinen).

Samstag, den 25., bis Montag, den 27. Juli: Studienbesuche und Ausflüge auf *Bornholm:* Rundkirchen, Bauernbetriebe, Exportkäserei, Heringräuchereien, Fischfiletfabrik, keramische Werkstätten, Fischerdörfer usw., Küstenwanderungen mit Badegelegenheit. Nachtsüber mit dem Schiff nach Kopenhagen (Schlafkabinen).

Dienstag, den 28., bis Donnerstag, den 30. Juli: Aufenthalt in *Kopenhagen:* Stadt- und Hafenrundfahrt. Besichtigung von modernen Schulbauten, Robinsonspielplätzen, Dänemarkaquarium, Museen usw. Ganztägige Nordseelandfahrt: Volksbibliothek Hørsholm, Schloss Kronborg, Schloss Frederiksborg, Museum Louisiana für zeitgenössische Kunst und Kunsthandwerk. Abend im Tivoli.

Freitag, den 31. Juli: Tagsüber mit dem Schiff nach Aarhus.

Samstag, den 1., bis Mittwoch, den 5. August: Stadtrundfahrt und Studienbesuche in *Aarhus*. 1.-August-Feier am Meer. Autocarfahrt quer durch *Jütland:* Himmelberg, Volkshochschule Ry, Heidegebiet. Uebernachtung in Skive am Limfjord. Freilichtmuseum Hjerl Heide, Fahrt der Nordseeküste entlang nach dem Fischerdorf Hvide Sande. Private Unterkunft im Städtchen Tarm. Fahrt nach der Hafenstadt Esbjerg, Fischereihafen, Badeausflug nach der Insel Fanø.

Donnerstag, den 6. August: Abreise nach der Schweiz.

Kosten: Fr. 440.— bei Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel, alles inbegriffen.

Kunstkurs auf der Volkshochschule Krogerup und im Museum Louisiana, 1. bis 15. August 1959

Unter der Leitung des Schriftstellers und Kunsthistorikers R. Broby-Johansen werden die Teilnehmer während der ersten Kurswoche eine Reihe Vorträge hören mit anschliessenden Besichtigungen und Museumsbesuchen, die Gelegenheit geben, einen Ueberblick über die Kunst Skandinaviens von der Frühzeit bis heute zu bekommen, eine Kunst, die in der Schweiz so wenig bekannt ist. Während der zweiten Woche führt eine Reise durch Schweden mit Besuch im schönen Kunstmuseum in Göteborg und bei den Felsenzeichnungen aus der Bronzezeit im Bohuslän nach Oslo. Hier besucht man die Nationalgalerie mit den Edvard-Munch-Bildern, das moderne, mit Wandgemälden reich ausgeschmückte Rathaus und den Vigeland-Park. Von Oslo mit dem Schiff nach Jütland, wo die Reise mit einem zweitägigen Aufenthalt in Aarhus endet.

Kosten: etwa Fr. 500.—.

Küstenwanderung an der Nordsee, 15. bis 29. Juli 1959

Einem oft geäusserten Schweizerwunsch entsprechend, wird zum erstenmal eine Wanderung an der Westküste Jütlands durchgeführt. Die Teilnehmer werden in zwei Gruppen geteilt, und abwechslungsweise wandert die eine Gruppe etwa 15—20 km pro Tag, während die andere Gruppe Studienbesuche mit Autocar im Inneren des Landes macht. Abends treffen sich die zwei Gruppen in den gleichen Hotels zur gemeinsamen Aussprache, und am nächsten Tag geht es umgekehrt weiter nördlich. Nach einer Woche Wanderung und Studienfahrten folgt eine gemeinsame Rundreise durch Dänemark über Aarhus nach Kopenhagen, wo ein viertägiger Aufenthalt vorgesehen ist.

Kosten: etwa Fr. 430.—.

Alle Auskünfte sind erhältlich durch das Dänische Institut, Zürich 2, Stockerstrasse 23.

Kleine Mitteilungen

5. Europäische Lehrmittelmesse

Der Deutsche Lehrmittelverband veranstaltet in Verbindung mit dem Europäischen Lehrmittelverband vom 16. bis 20. September 1959 in Darmstadt bei Frankfurt am Main die *5. Didactica.* **

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

MEER+CIE AG HUTTWIL

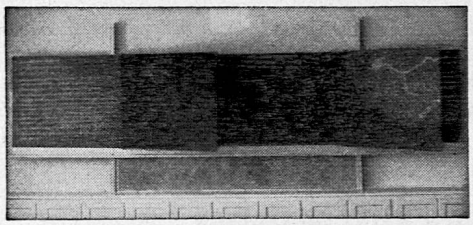
Besuchen Sie bitte unsere permanenten

Ausstellungen in Huttwil und in Bern

Effingerstraße 21—23

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen

E. Knobel Zug
Nachfolger v. Jos. Kaiser

seit 1914
Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom
Tel. (042) 4 22 38

Kulturelle Monatsschrift

Du

Im Märzheft:
Das Leben der Gauchos

Das evangelische
Ferienheim «Brunnquell», Laax
b. Flims, 1025 m ü. M., ladet freundlich zu genussreichen Oster- u. Frühlingsferien ein.
Prospektbezug bei Familie Rutishauser, Tel. (086) 7 16 57

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
In jeder Apotheke
DR. WILD & CO., BASEL

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Schulhefte

fabrizieren wir

- in sehr grosser Auswahl
- für jede Schulstufe
- für alle Fächer
- für jeden Verwendungszweck

Lose Blätter sind in allen Lineaturen (wie Hefte) erhältlich.
Sammelmappen, Schnell- oder Ringhefter (für lose Blätter)
Preßspan- und Wachstuchhefte, Carnets (Vocabulaires)
Schutzumschläge, Einfasspapiere usw.

beziehen Sie ebenfalls vorteilhaft bei uns!

Bitte geben Sie uns Ihre Wünsche bekannt! Wir beraten Sie gerne, ohne irgendwelche Verbindlichkeit für Sie.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Schulbedarf — eigene Heftfabrikation

Leben Sie frei und glücklich

in einem gut ausgestatteten Landhaus aus Holz oder massiv gebaut nach unserem eigenen System. Eine kurze Mitteilung Ihrerseits über Zimmerzahl, Bauland, Einzugstermin usw. wird uns erlauben, Sie näher zu beraten.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten (neuzeitliche Holzhäuser, «Novelty»-Massivbauten, Landhäuser, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser usw.) und über die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

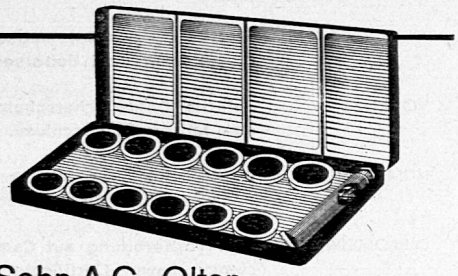
Alle Kinder sind guter Laune

wenn sie mit einem

TALENS-Farbkasten

malen können.
Begeisternde, fröhliche Beschäftigung von grossem erzieherischem Wert.
in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

Talens



Talens & Sohn A.G., Olten

Im MÄRZ spricht Balthasar Immergrün

Grüess Gott meine lieben Pflanzerfreunde; da bin ich wieder, Euer Balthasar Immergrün. Habt Ihr alle den Winter gut überstanden? Casimir schimpft schon wieder: über das Wetter, über die Steuern. Er wolle bald lieber ein «Vierbeiner» sein, sagt er, damit auch einmal ein anderer für ihn die Steuern bezahle. Wir alle wollen nun wieder mit Freuden an unsere Gartenarbeit. Vorerst aber ein guter Ratschlag! Macht doch bitte einmal bei Eurem Garteninventar eine richtige «Früehligsputzete». Fort mit alten Samentüten, weg mit verdorbenen oder unerkennbaren Schädlingsbekämpfungsmitteln, weg mit jenen rostigen Büchsen und Behältern, es passt alles nicht zum kommenden Frühling! Volldünger Lonza, mein bewährter Helfer, ist leider feucht geworden; es war zum Glück nur ein kleiner Rest. Ich bin selbst schuld! Volldünger Lonza und Ammonsalpeter soll man nie auf dem Boden, sondern immer auf Holz, weg vom Boden, aufbewahren. Den offenen Sack rollt man nach Gebrauch wieder schön ein. Die Dünger sind wasseranziehend, genau wie der «Blitzkaffee», wenn man die Büchse nicht gut verschliesst. Merkt Euch aber, meine lieben Gartenfreunde: feucht oder nass gewordener Volldünger Lonza oder Ammonsalpeter hat keine Spur an Nährstoffen verloren! Nehmt 1—2 Handvoll pro Giesskanne mit 10 Liter Wasser, rührt 2- bis 3mal kräftig um und begiesst damit den Wintersalat, den Spinat und anderes Gemüse, das eine rasche Stärkung benötigt! Für die Reben und die Obstbäume rate ich Euch, 500 g Volldünger in 10 Liter Wasser aufzulösen und in 20 cm tiefe Löcher, im Bereich der Saugwurzeln, zu giessen. Es lohnt sich! Guten Erfolg und adie mitenand.

Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG BASEL

Anvertrauen Sie Ihre Schüler zur Weiterbildung, Pflege und Erziehung diesen

INSTITUTEN und PRIVATSCHULEN

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62

- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **Handelsabteilung**
  Handelsdiplom des «FEP»
  3-Jahres-Kurs
  Handelsabschlusszeugnis
  2-Jahres-Kurs
- **Französischkurse**
  für deutschsprechende Schüler
- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

1959: 400e anniversaire

68e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)

13 juillet au 24 octobre 1959

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 13 juillet au 1er août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), Genève

Institut Montana Zugerberg

für Knaben von 9 bis 18 Jahren

- **Sorgfältige Erziehung** in einem gesunden Gemeinschaftsleben (vier Häuser nach Altersstufen).
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen** bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor:
Dr. **J. Ostermayer,** Tel. Zug (042) 4 17 22

UNIVERSITÉ DE NEUCHATEL

Semestre d'été 1959: du 13 avril au 9 juillet

Faculté des lettres

avec
Séminaire de français moderne pour étudiants de langue étrangère (certificat et diplôme)
Cours de vacances de langue et littérature françaises du 13 juillet au 15 août 1959

Faculté des sciences

avec enseignement préparant aux divers types de licence, au diplôme de science actuarielle, de physicien, d'ingénieur-chimiste et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire.

Faculté de droit

avec
Section des sciences commerciales, économiques et sociales

Faculté de théologie protestante

Demandez toute documentation au
Secrétariat de l'Université - Neuchâtel Tél. (038) 5 38 51

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog - Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Dolmetscherschule Zürich

Sonneggstrasse 82, Tel. (051) 28 81 58

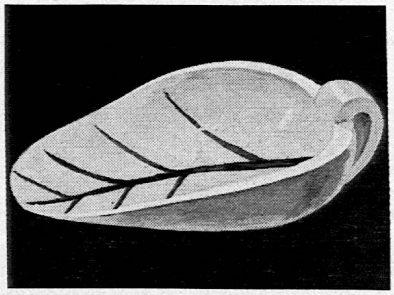
Tagesschule — Abendschule

Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Uebersetzerberufe.

VORKURS auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss.

HUMANUM: Repetitorium des Mittelschullehrstoffes der sprachlich-humanistischen Fächer.

DIPLOMSPRACHKURSE: Vorbereitung auf Cambridge Proficiency, Lower Certificate, Handelskammerausweise usw.



Da sind alle dabei!

Kein Wunder, denn Modellieren bereitet allen Spass und ist eine willkommene Abwechslung. Auch wenig begabte Schüler und Träumer entfalten oft Fähigkeiten, die überraschen.

Ein nützlicher Wegweiser ist die neubearbeitete Schrift «Modellieren» von Lehrer A. Schneider. Diese zweite Ausgabe enthält zahlreiche Bilder sowie 25 kurzgefasste Leitsätze für sicheres und freudiges Schaffen mit Ton (Fr. 2.25). Dürfen wir Ihnen dieses Büchlein zur Ansicht senden?

Der geschmeidige Bodmer-Ton ist gebrauchsfertig; er bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt. Aus Bodmer-Ton geformte Gegenstände lassen sich bemalen, brennen und glasieren. Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt und eine Orientierung über die keramischen Albisit-Engobe-Farben; diese eignen sich besonders für das Bemalen von Figuren und Gegenständen.

Töpferstrasse 20 Telephon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45

Zwei preiswerte geführte Gesellschaftsreisen ins

HEILIGE LAND

Reisedaten: 2. bis 19. Mai und 12. bis 29. September

Fahrt mit den modernsten Dampfern ab Venedig und zurück bis Genua

Besichtigung von Beirut – Damaskus – Amman – Totes Meer – Jericho – Jerusalem – Bethlehem – Nazareth – Kapernaum – Safed – Akko und Haifa

Pauschalpreis ab Chiasso, alles inbegriffen, Fr. **1390.—**

Detailprogramme und Anmeldungen

Goth & Co. AG, Reisebüro

Basel, Elisabethenstrasse 45
Tel. 061 / 22 18 40

Unfall- Kranken- Haftpflicht- Kasko-

Versicherungen schliessen Sie mit Vorteil ab bei der

BASLER-UNFALL

BASLER-LEBEN

bietet Schutz, Vorsorge und Sicherheit durch

Einzel- Gruppen- und Renten-Versicherungen

GEISTLICH DÜNGER

bringen hohe Erträge an gesundem Gemüse und Obst

Gartendünger SPEZIAL-GEISTLICH

idealer Volldünger mit Spurenelementen, organisch, wirkt rasch; kann auch als Kopfdünger verwendet werden.

Ed. Geistlich Söhne AG, Wolhusen und Schlieren

Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG

Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG

Deutschschweizerschule Muralto-Locarno

Auf Frühjahr 1959 ist die Lehrstelle des

Sekundarlehrers

zu besetzen. Die Unterrichtssprachen sind Deutsch und Italienisch. Die Bewerber sollen Inhaber eines Fähigkeitsausweises für das Sekundarlehramt oder eines gleichwertigen Lehrausweises sein und über Lehrerfahrung verfügen.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und Pensionsverhältnisse erteilt der Präsident des Schulvorstandes, Dr. H. Bernhard, Tenero TI, dem auch die Anmeldungen unter Beigabe der Ausweise bis 25. März 1959 einzureichen sind.

Der Schulvorstand

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Klingnau** wird die Stelle eines

Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit Turnen (10—15 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. März 1959 der Schulpflege Klingnau einzureichen.

Aarau, den 26. Februar 1959 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Unterkulm** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung

(Englisch erwünscht) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 500.— für Ledige, Fr. 700.— für Verheiratete.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. März 1959 der Schulpflege Unterkulm einzureichen.

Aarau, den 26. Februar 1959 **Erziehungsdirektion**

Wir suchen wegen Neueröffnung einer Schulklasse eine

Lehrkraft

Sehr gute Arbeitsbedingungen, Ferien und Freizeit geregelt. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind zu richten an das **Kantonale Erziehungsheim «Zur Hoffnung», Riehen/Basel.**

Für unsere Erzieher und Erzieherinnen suchen wir für die Monate Mai bis September

Ferienablösungen

In Frage kommen Anstaltsgehilfinnen, Kindergärtnerinnen oder Lehrkräfte. Gute Arbeitsbedingungen, Freizeit und Besoldung gesetzlich geregelt.

Offerten sind zu richten an das **Kantonale Erziehungsheim «Zur Hoffnung», Riehen/Basel.**

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unseren Deutschkurs für fremdsprachige Schüler während der Sommerferien

3 Deutschlehrer, evtl. -lehrerinnen

(2 Lehrer vom 7. Juli bis 15. August und 1 Lehrer vom 13. Juli bis 8. August). Unterricht nur vormittags 4 Lektionen à 40 Minuten, nachmittags Beteiligung an Ausflügen und am Sport. Gut geregelte und reichliche Freizeit.

Auskünfte über die genauen Bedingungen erteilt das Rektorat.

Gesucht an die neu eröffneten Abschlussklassen (Werkschulen) in den neuen Sekundarschulhäusern in **Lachen SZ und Siebnen SZ**

zwei Lehrer

Besoldung: Fr. 8500.— Grundlohn, zuzüglich 18 % Teuerungszulagen und Dienstalterszulagen bis max. 36 %, nach den Ansätzen der neuen Besoldungsordnung für Primarlehrer.

Dienstantritt: Frühjahr 1959.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung unter Beigabe der Studienausweise und Ausweise über den Besuch der einschlägigen Fachkurse, Zeugnisse und Photo umgehend einzureichen, spätestens bis 20. März 1959, an das Präsidium des Bezirksschulrates March in Siebnen.

Lachen, den 25. Februar 1959 **Bezirksschulrat March**
J. Diethelm-Dobler, Präsident

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

PRIVAT-
KOMMERZBANK
AG

PKB

Talacker 50 Zürich
Telephon 27 10 77
Telegramme: Prikobank

Börsenaufträge
im In- und Ausland
Anlageberatung –
Vermögensverwaltung
Laufende Rechnungen –
Diskontierung von Wechseln
Dokumentargeschäfte –
Reisekreditbriefe
Devisen und fremde Noten

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5
Limmatstrasse 34-40 Telephon (051) 42 36 40

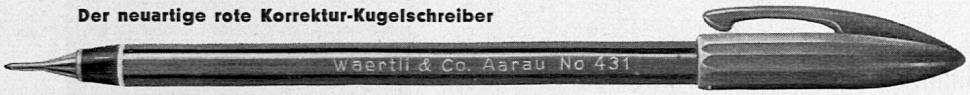
Mitleid hilft Dir nie im Leid.
Versichre Dich zur rechten Zeit!

Joseph Brandeis Söhne

Versicherungsbüro

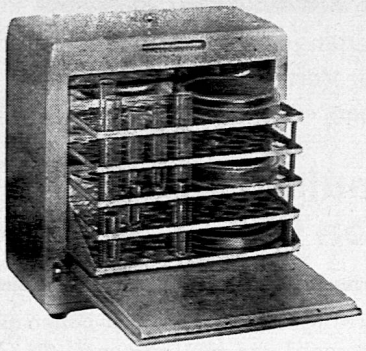
Zürich 2, Seestrasse 97
Tel. (051) 23 85 59 / 23 65 34

Der neuartige rote Korrektur-Kugelschreiber



Mit Schraubpatrone
Stück 1.50 Dutzend 15.—
Patrone 1.— Dutzend 10.—

Neuheit!



Kleinstwärmeschrank

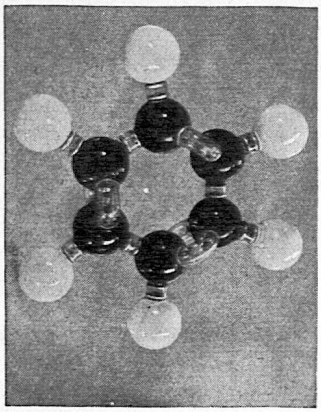
Einige Neuheiten:
Kleinstwärmeschrank, stufenlos regelbar
Kleinröntgengerät mit Bleiabschirmung
Funkeninduktor für Netzanschluss 220 V ~
Menschl. Skelett und Skeletteile aus Kunststoff
Wirbelsäule mit Becken aus Kunststoff

Aus unserer eigenen Produktion:
Vakuumskala nach Gross - Lufttthermoskop - Lichtbogenapparat nach Scheid - Vakuumapparat nach Schuler - Wasserzersetzungsapparat - Wasserstrahlpumpen und Gebläse

Verlangen Sie bitte Prospekte.

Physik - Chemie **HASKA** Biologie

Hans Schaerer, Könizstrasse 13, Bern
Spezialhaus für Lehrmittel
Laborbedarf - Eigene Glasbläserei



Atom- und Molekülmodelle

Ihre vorteilhafte Bezugsquelle

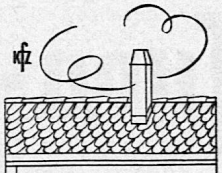
LEHRMITTEL AG BASEL
Grenzacherstrasse 110, Telephon (061) 32 14 53

SCHULWANDKARTEN

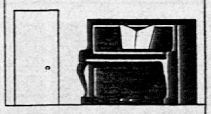
Physikalische, politische, wirtschaftliche, geologische und biblische Ausgaben. Eine Auswahl von über 200 Exemplaren. Erdkundliche Schautafeln, Westermann-Umrißstempel, Umrisskarten, Klimakarteien, Atlanten, Tellurien, Globen. **Schulwandkartenständer** nur Fr. 78.—

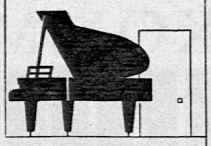
Westermann-Wandkarten gehören zu den bevorzugtesten kartographischen Erzeugnissen Europas

Ständige Lehrmittel-Ausstellung
Vertreterbesuch und Prospekte unverbindlich



Klaviere und Flügel
in Miete
in Zürich und auswärts





PIANOHAUS
Ramspeck
& SÖHNE
Mühlegasse 21/27/29
ZÜRICH
Tel. 32 54 36

Zu verkaufen in Kurortnähe, 1700 m ü. M.

kleines Berghaus in Graubünden

(ohne Komfort) 4 Zimmer und Küche, passend für Schulklasse oder Familie. Kaufpreis Fr. 26 500.—. Auskunft durch **Chr. Theus-Schwarz, Rheinstrasse 75, Chur.**

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Für jede Schule das passende Modell

Für alle Verhältnisse und jedes Budget hat Mobil das richtige, passende Schulmobiliar. Je nach Wunsch verstellbar oder fest, auf Stahlprofil- oder Holzgestell.

Mobil

Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch. Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.

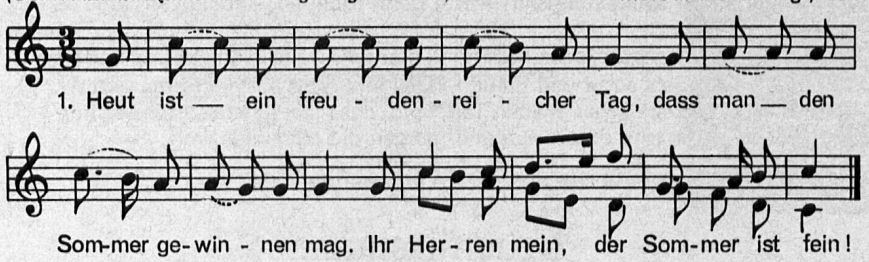
U. Frei Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck SG Telephon 071/73423

Musikbeilagen der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Die Redaktion unserer Musikbeilagen, von denen jährlich sechs erscheinen, wird von nun an von *Willi Gohl* und *Alfred Anderau* gemeinsam besorgt. V.

Heut ist ein freudenreicher Tag

(Die Winter-Str. können auch in F gesungen werden) Melodie: Salzburg ,1865

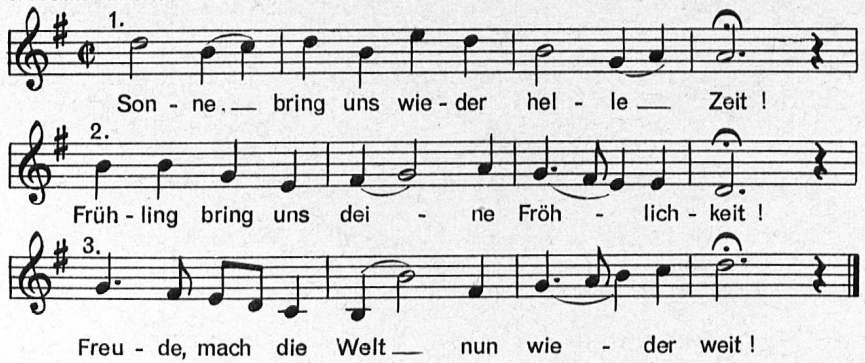


2. Ich bin der Winter mit ganzem Fleiss, zu meiner Zeit werden die Felder weiss. Ihr Herren mein, der Winter ist fein!
3. Sommer: Ich bin der Sommer also kühn,/zu meiner Zeit werden die Felder grün.
4. Winter: Ich deck die Wiesen mit Schnee und Eis, da tanzen die Flocken in lu - stigem Kreis.
5. S.: Wohlan, wohlan, Johannistag mäh ich mein Gras von den Wiesen ab.
6. W.: Und mähst du es ab, so heb ich dir's auf und mache ein gutes Futter daraus.
7. S.: Wohlan, wohlan, Jakobitag schneid ich mein Korn und Weizen ab.
8. W.: Und schneidst du es ab, so dresch ich dir's aus und mache Brot und Kuchen daraus.
9. S.: Wohlan, wohlan, Michelitag schüttl' ich mein Äpfel und Birnen ab.
10. W.: Und schüttelst sie ab, so les ich sie auf, mein Ofen macht gute Stücklein daraus.
11. S.: O Winter, du brauchst mir jetzt nicht mehr viel sag'n, ich werde dich bald aus dem Sommerland jag'n.
12. W.: Ihr lieben Herren, jetzt bin ich veracht', der Sommer hat mich zu Schanden gebracht. Ihr Herren mein, der Winter war fein!
13. Alle: So ist nun unser Krieg vollbracht, Gott geb euch allen ein' gute Nacht! Ihr Herren mein, der Sommer ist fein!

Worte aus Straubing (Niederbayern) 1580

Helle Zeit

Im Kanon zu 3 Stimmen Alfred Anderau

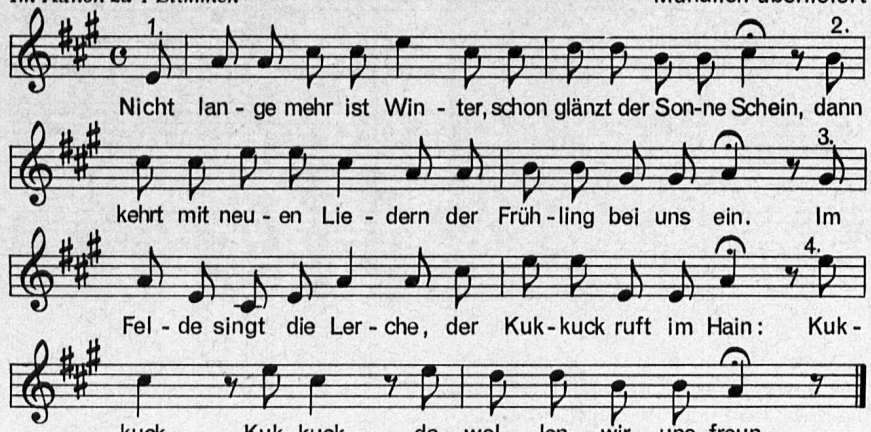


Musikbeilage Nr. 41 der Schweiz. Lehrerzeitung

LENZWINDE WEHEN

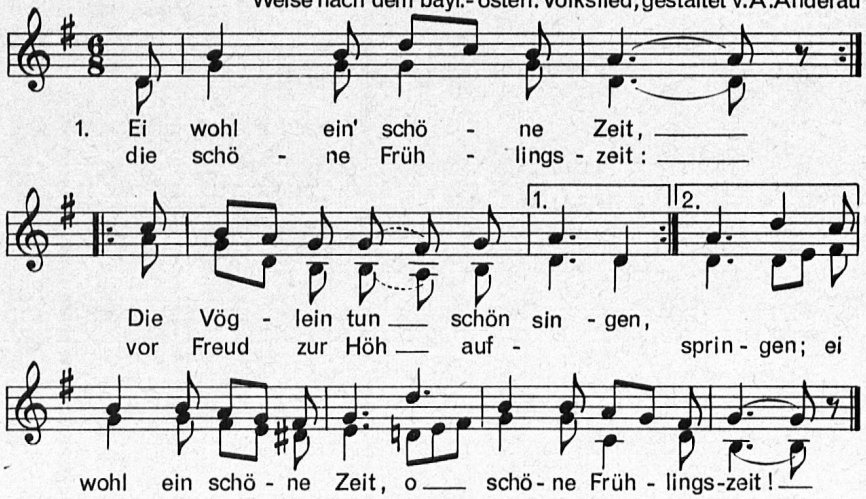
Nicht lange mehr ist Winter

Im Kanon zu 4 Stimmen Mündlich überliefert



Ei wohl ein' schöne Zeit

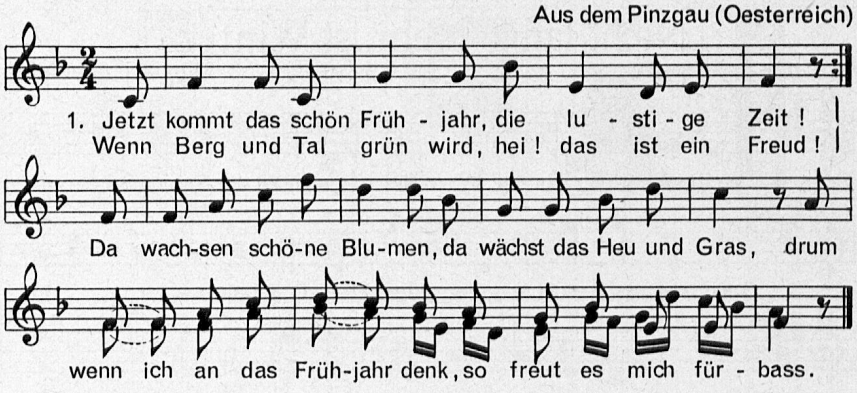
Weise nach dem bayr.-österr. Volkslied, gestaltet v. A. Anderau



2. Kaum bricht der Morgen an, hört man der Vöglein Gsang;/die Wachtel tut schön schlagen, das kann man willig sagen,/der Kuckuck schreit im Wald, dass 's durch die Täler schallt.
3. Kommt wohl ein andre Zeit, wenn man den Weizen schneidt;/der Weizen kommt in die Scheuer, das Unkraut kommt in das Feuer;/kommt wohl ein andre Zeit, wenn man den Weizen schneidt.
4. = 1.

Jetzt kommt das schön Frühjahr

Aus dem Pinzgau (Oesterreich)



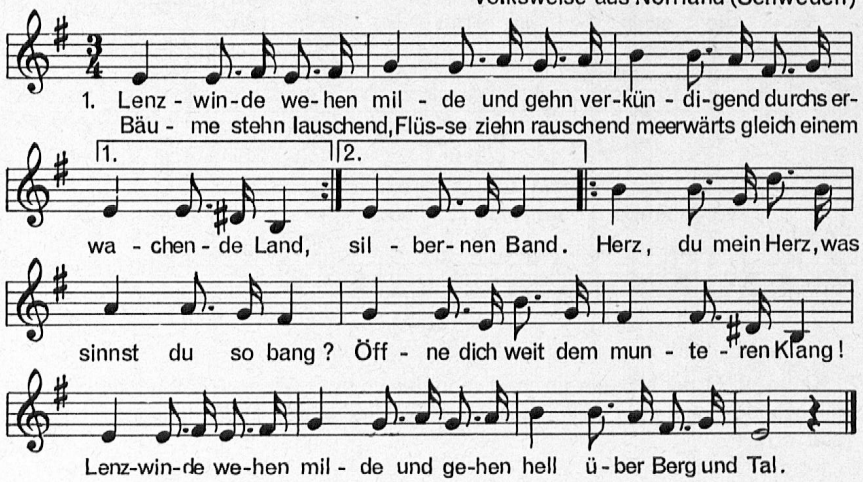
2. Jetzt kommt das schön Frühjahr, hei ! das ist ein Fest ! / Da singen die Vöglein und bauen ihr Nest, / und oben im Gebirge ruft schon der Auerhahn, / er macht seine Gsätzlein und schnackelt, was er kann.

3. Im Frühjahr, da blüht schon das Heidkraut am Rain, / ein junger, frischer Jäger, der bleibt nicht daheim, / die Büchse auf die Achsel, ein' Stecken in die Hand, / so klettert er den Gemsen nach am Gemsberg und der Wand.

(Textfassung: A. Anderau)

Lenzwinde wehen

Volksweise aus Norrland (Schweden)



Diese Liedblätter sind als Separatabzüge bei der Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstr. 31, Zürich 35 erhältlich.

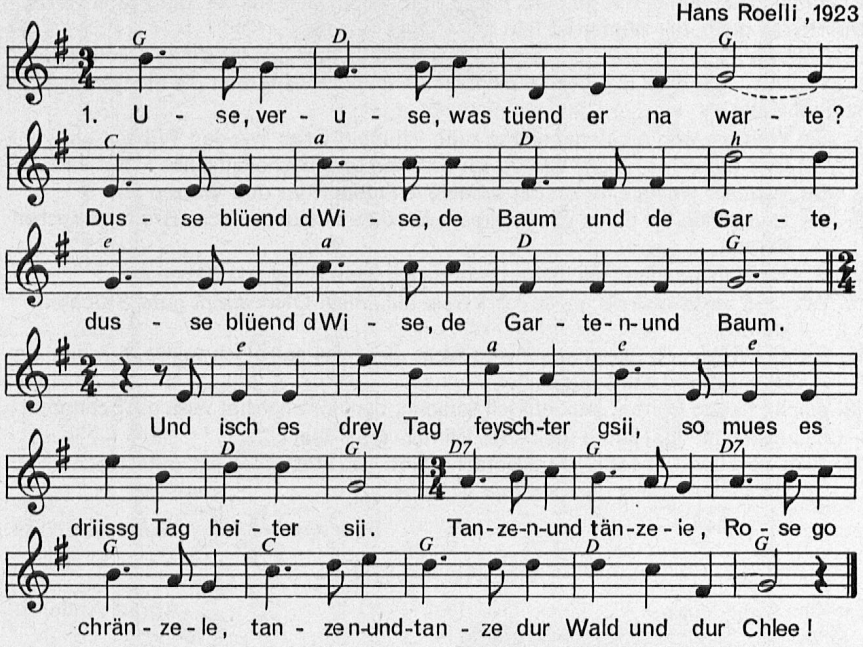
2. Menschen stehn staunend, Worte gehn raunend / hoffnungsvoll durch die bläuliche Luft, / Glocken, die singen, wundersam bringen / Töne gleich einem köstlichen Duft. / Welt, schöne Welt, zum Feste geschmückt ! / Blauender Berg, so nahe gerückt ! / Menschen stehn staunend, Worte gehn raunend / gläubig von Mund zu Mund.

3. Lichtvolle Zeit, o mache, dass heut / und morgen hier niemand traurig muss sein, / sende sie beide, Sehnsucht und Freude, / lass uns nicht mit der Sorge allein ! / Wenn auch die Sonne scheint jeden Tag, / gib, dass sie zu erleuchten vermag ! / Lichtvolle Zeit, o mache doch heut / und morgen die Menschen froh.

1. Str. nach Motiven des Originals, freie 2. und 3. Str. von Alfred Anderau.

Früehligstanz

Hans Roelli, 1923

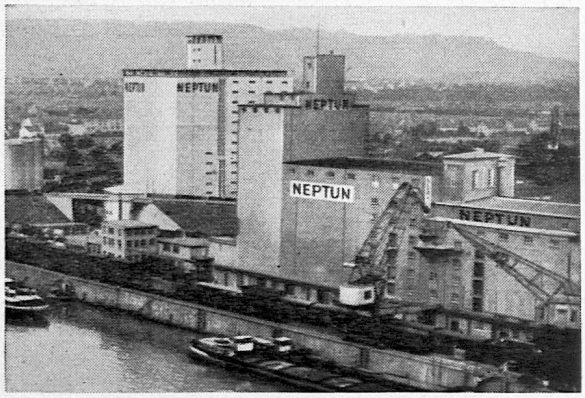


2. D Hase, si güggslet us Acher und Chlee, / ll: deet i de Stuude verchunnt is es Reh. :ll / Was luegisch frönd und truurig drii, / hür wämmer Fründ und luschtig Tanze . . . sii ! /

3. Und usem grüene-n-und rüebige Wald / ll: rüeft is de Gugger: Gugguu, chömed bald ! :ll / Was mööggisch und was tuesch esoo, / hüt simmer alli zäme froh ! / Tanze . . .

4. Zletschte tuet d Sunne na glänziger schiine, / alli di goldige Wülchli sind miine, / alli di goldige Wülchli sind mii. / Drum sing i eis und juuchse drii: / Nüd schööner cha de Früelig sii ! / Tanze . . .

Aus „Hundert Roelli-Lieder", Fretz & Wasmuth - Verlag, Zürich (vergriffen)
Mit freundl. Genehmigung des Autors.



NEPTUN AG

Rheinreederei BASEL

Grosse, moderne eigene Flotte: 78 Schiffe
(davon 70 motorisiert)

Lagerung - Umschlag - Spedition - Transit- und Überseeverkehr - Kohlenaufbereitung

◀ Unsere Lagerhäuser im Rheinhafen Kleinhüningen

Bergese-Kurse

Neue Wege im Musizieren mit Kindern, unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Orff-Instrumentarium).

Es finden folgende öffentliche Lehrgänge statt:

- ▶ vom 2. bis 4. April 1959 in Bern Kurshonorar Fr. 30.—
- ▶ vom 5. bis 10. Oktober im Schloss Münchenwiler, Kurshonorar, Unterkunft und Verpflegung Fr. 130.—

Bitte verlangen Sie Kursprogramme unter Angabe des Sie interessierenden Kurses bei

Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

In allen Kursen steht ein vollständiges Orffsches Instrumentarium zur Verfügung.

Fortus-Voll-Kur **belebt Temperament und die Nerven**

Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktionsstörungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten,** wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung

Bern 6, Postfach 39
Zürich 35, Postfach 161

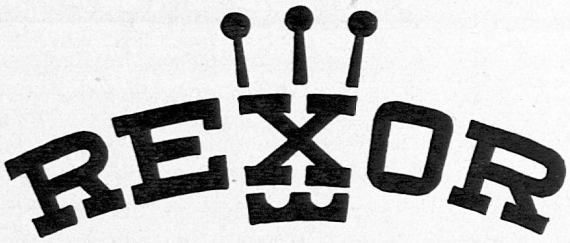
küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

küng

Blockflötenbau
Schaffhausen



Der für die Schule besonders geeignete Füllhalter

- ▶ Starke Goldfeder 14 C / 585 in allen Spitzensorten
- ▶ Solides Hartgummi-Kopfstück
- ▶ **Ganzer Halter aus praktisch unzerbrechlichem Material**
- ▶ Sichtbarer Tintenstand

Modell 302 . . . . . Fr. 7.50
Modell 304 . . . . . Fr. 10.—

erhältlich in Papeterien oder Bezugsquellennachweis durch die Firma
HANS SILBERNAGEL, BASEL 25

Wollen Sie sich bitte durch den Bezug eines Probehalters von den erwähnten guten Eigenschaften selbst überzeugen.

BON für einen REXOR-Füllhalter Modell 302 oder 304

Name: _____

Adresse: _____

Unterschrift: _____

Gewünschte Spitzenbreite: _____

Freudiges Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

Jetzt in 30 ausgewählten Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60

Schweizerisches Landerziehungsheim

SCHLOSS GLARISEGG

bei Steckborn TG / am Untersee

GYMNASIUM
OBERREALSCHULE
SEKUNDARSCHULE

sucht auf 21. April 1959

Lehrer für Französisch (Oberstufe)

Englisch als zweites Fach erwünscht.

Bewerbungen mit Ausweisen, Lebenslauf, Photo und Angaben von Referenzen an die Direktion.

An der **Schweizerschule in Rom** ist die Stelle einer

Primarlehrerin

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch, einige Italienischkenntnisse sind aber erwünscht.

Nähere Auskünfte sind durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Bern, Alpenstr. 26, erhältlich.

An diese Stelle sind Bewerbungen, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Referenzenliste, bis zum 20. März einzureichen.

Radio Fernseher
Tonbandgeräte
Auto-Radio

usw.
Riesige Auswahl

Billigste Bezugsquelle
Importpreise

1 Jahr Garantie. — **Teilzahlung**
Ohne Hausmeister-Avis

Eigene, moderne Reparaturwerkstatt. — Eidg. konzess. Fachgeschäft. — Versand in der ganzen Schweiz gratis. Offerten unverbindlich. Verlangen Sie Radio- und Fernseh-Kataloge gratis.

Radio-Import

Zürich 2, General Wille-Strasse 20
50 m vom Bahnhof Enge, Haus **«Hotel Ascot»**
Telephon (051) 23 24 54

Ueber Mittag geöffnet. — **Auswärtige Käufer** erhalten gratis einen Zusatzlautsprecher oder eine UKW-Aussenantenne.

Ich wohne in der Nähe von Basel und suche für meinen zwölfjährigen Sohn in der französischen Schweiz einen **Ferienplatz** (Sommer 3—4 Wochen). Gerne würde ich im Austausch auch bei mir ein Ferienkind aufnehmen. Zweck wäre Uebung der Fremdsprache durch den täglichen Gebrauch. Offerten unter Chiffre 1001 an Conzett & Huber, Inseratenabt., Postfach, Zürich 1.

Lichtbilder für den Religionsunterricht, biblische Geschichte, Palästina usw.,

über 100 Serien Bildbänder und Kleindias. Miete und Verkauf. Verlangen Sie die Liste. — Schweizerischer Sonntagsschulverband, Pfarrer E. Jung, Uetikon am See.

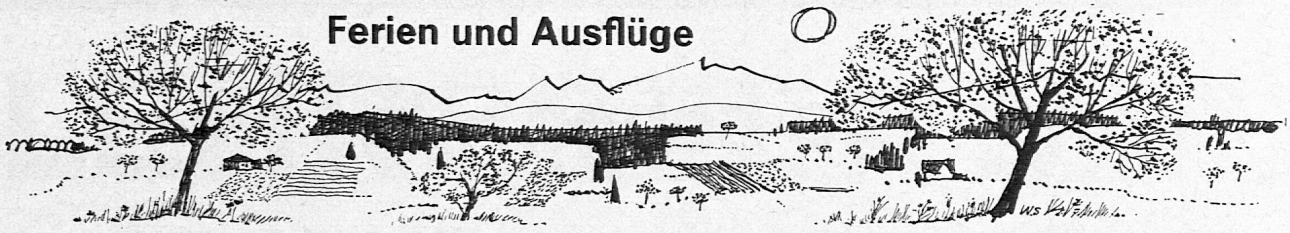
Farbdiaduplikate 24 x 36 von Farbdiaoriginalen jeder Marke und jeder gängigen Grösse

CINEGRAM SA

GENÈVE 13

In langjährig bewährter Qualität

Ferien und Ausflüge



Skihaus Heuberge

1950 m ü. M., empfiehlt sich für Ferienkolonien im Sommer. Betten, Matratzenlager, Zentralheizung und elektrisches Licht. Zwei Alpseen eine Viertelstunde vom Haus. Günstige Preise. Es empfiehlt sich höflich **C. Bühler-Niggli,** Tel. (081) 5 43 05.

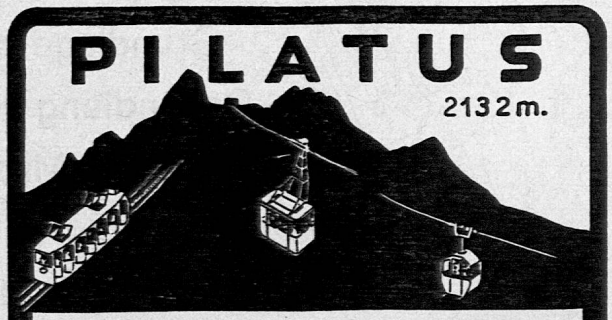
BUFFET H B ZURICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

Lugano-Sonvico **Posthotel**

Luftkurort, Sonnenterrasse, Ruhe und Erholung
Illustrierte Prospekte Tel. (091) 3 01 07 M. Weick

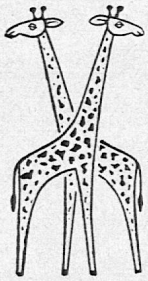
PILATUS
2132 m.



Der erlebnisreiche Schulausflug zu mässigen Taxen. Ab etwa Mitte April herrliche Rundfahrt mit Zahnradbahn und Luftseilbahn.

Vorzügl. Verpflegung und Unterkunft im Kulm-Hotel. Auskunft: Pilatus-Bahn, Luzern, Tel. (041) 3 00 66.

Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel



Verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.

Kinder bis zum 16. Altersjahr	Fr. —.60
Schulen kollektiv bis zum 16. Altersjahr . . .	Fr. —.50
Schulen kollektiv vom 16. bis 20. Altersjahr . .	Fr. 1.—
Erwachsene	Fr. 1.50
Kollektiv von 25 bis 100 Personen . . .	Fr. 1.20
Kollektiv über 100 Personen .	Fr. 1.—

Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen.

Passantenhaus Fischerhütte

Murgsee

1825 m ü. M.

Wir empfehlen uns Touristen, Vereinen, Schulen und Belegschaften aufs beste. Touristenlager, Matratzen und Betten. Vorzügliche Verpflegung. Forellenrestaurant. Sportfischerei.

Bes. Fam. Giger-Pfiffner, Restaurant «Friedberg», Unterterzen am Walensee, Telephon (085) 8 53 77

Schulferien im Chalet Suneschy, Saas (Prätigau)

Platz für 40 Kinder

Auskunft: Spitzli, Saas, Tel. 081 / 5 44 33

Ascona (Lago Maggiore), **Villa «Ai Ronchini»**

Strada del Rondonico, Tel. 7 59 39

Das moderne, neuerstellte Terrassenhaus oberhalb des Sees - herrliche Aussicht - alle Räume Südlage - Schwimmbecken - grosser Aufenthaltsraum mit Tessiner Kamin - Garage - mit oder ohne Frühstück - ebenfalls **Kleinwohnungen** - nebelfrei - sonnig - günstige Monatsarrangements November bis März

Schweizer Besitzerin

Bank Koschland & Hepner AG

empfiehlt sich für sämtliche Bankgeschäfte

ZÜRICH
Selnaustrasse 6
Telephon (051) 27 06 30
Telex 52562

MONTREUX
Grand-Rue 96
Telephon (021) 6 22 35
Telex 24268

Kennen Sie schon..?

Die farbig illustrierte Stoffsammlung über die Milch

«Die Milch im Unterricht», 1. Teil, Unterstufe, 1. bis 3. Klasse. Eine ideale, neuartig gestaltete Grundlage zur Behandlung des Stoffkreises Milch. Dazu Separatdrucke aller Bilder aus der Stoffsammlung zum Einkleben in die Schulhefte

Einzelexemplare (inkl. Separatdrucke) für die Lehrerschaft gratis bei der Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft (PZM) Bern

LA 57/58

Coupon

Senden Sie mir gratis 1 Exemplar «Die Milch im Unterricht», 1. Teil, Unterstufe, zusammen mit separaten Bilderbogen für die Schulhefte.

Name _____

Anzahl der Bilderbogen _____

Adresse (Blockschrift) _____

_____

Coupon abschneiden, als Brief frankiert einsenden mit Kurzadresse: PZM, Laupenstraße 12, Bern

AZ
Zürich 1

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

MÄRZ 1959 10. JAHRGANG NUMMER 1

Neue Filme der Schulfilmzentrale Bern

Bern, Erlachstrasse 21, Telephon (031) 3 08 32

A. STUMME UNTERRICHTSFILME (Liste A)

Nr. 64. *St. Gotthard, Mittler zwischen Nord und Süd.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 242 m.

Der Film zeigt in eindrücklichen Bildern die Gegensätze nördlich und südlich des Gotthardmassives und anderseits das Verbindende, durch Bahn und Strasse herbeigeführt.

Nr. 84. *Der Rhein.* Geeignet vom 10. Altersjahr an, Länge 136 m, Farbfilm.

Wir befahren diese wichtige internationale Wasserstrasse. Im Film ist sie in vier Sektoren eingeteilt: Von der Quelle bis Basel — Von Basel bis Bingen — Von Bingen bis Bonn — Von Bonn bis Rotterdam. Der Film gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über den regen Verkehr flussauf- und -abwärts, mit Motor- und Schleppkähnen, zeigt einige Häfen mit ihren Ein- und Ausladevorrichtungen und schliesst mit einem Blick in den Rotterdamer Hafen.

Nr. 75. *Der Kaffee.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 138 m, Farbfilm.

Der Film zeigt uns die Arbeit in einer Kaffeeplantage, die Aufzucht der Pflanzen, das Blühen, Grünen und Reifen der Kaffeefrüchte, die Kaffee-Ernte, das Reinigen und Trocknen der Bohnen bis zum Transport zu den Frachtdampfern. Die Kaffeeschiffe bringen die Kaffeesäcke nach Antwerpen, wo sie auf Rheinkähne umgeladen werden. Die Fahrt geht rheinaufwärts nach Basel, wo der Kaffee geröstet und in die Verkaufsstellen verteilt wird.

Nr. 83. *Das tapfere Schneiderlein.* Geeignet vom 8. Altersjahr an, Länge 124 m.

Ein Märchen-Scherenschnittfilm. Das bekannte Märchen ist wesentlich vereinfacht und zeigt nur die Episode des Ueberlistens der beiden Riesen. Der einfache Bewegungsablauf des Filmes regt besonders die jüngeren Schüler zum farbigen Gestalten des Märchens an.

B. UNTERRICHTSFILME TON (Liste C)

Nr. 4078. *Veränderungen an der Küste.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 125 m, Kommentar deutsch.

Von England im Rahmen des Austauschprogramms der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm hergestellter Film, der die immerwährenden Veränderungen des Landschaftsbildes an der Meeresküste zeigt, die einerseits durch Erosion, anderseits durch Ablagerung von Schlamm und Sand hervorgerufen werden.

Nr. 4043. *Geheimnisvoller Mond.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 112 m, Kommentar deutsch.

Anhand von Trickzeichnungen, Schemas und Teleskopaufnahmen wird die Gestalt des Mondes erklärt, seine Lage im Weltall und seine Beziehung zu Sonne und Erde bestimmt.

Nr. 4645. *Die Palme.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 169 m, Kommentar deutsch.

Ein Film über die Kokospalme, den «Baum des Lebens», der dem Menschen alles gibt, was er zum Leben braucht: Aus den Nüssen wird Kokosöl hergestellt, der Bast wird zu Kokosfaserstoffen verarbeitet, die geflochtenen Blätter dienen als Dach der Eingeborenenhütten, und das Palmholz wird als Nutzholz verwendet.

Nr. 4016. *Unsere Augen.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 106 m, Kommentar deutsch.

Anhand von Modellen wird auf einfache und leichtverständliche Weise die Funktion des Auges gezeigt.

Nr. 4649. *Unsere Ohren.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 145 m, Kommentar deutsch.

Die Funktion des Ohres wird anhand einiger guter Trickaufnahmen erklärt.

Nr. 4637. *Wissenschaft im Orchester.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 377 m, Kommentar deutsch.

Dieser in Zusammenarbeit mit dem «London Symphony Orchestra» gedrehte Film zeigt zuerst, wie die durch die verschiedenen Instrumente hervorgerufenen Töne in der Luft verbreitet und vom menschlichen Ohr aufgenommen werden. Dann erklärt er das auf der Vibration einer Luftsäule oder einer Saite basierende Funktionieren der verschiedenen Instrumente (Schlag-, Streich- und Blasinstrumente) und zeigt schliesslich die Farbtöne, die die Instrumente haben und die photographisch registriert werden können.

Nr. 4642. *Der Diesel-Fahrzeugmotor.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 147 m, Kommentar deutsch.

Konstruktion und Funktionieren des Dieselmotors.

Nr. 4641. *Der Vergaser.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 144 m, Kommentar deutsch.

Konstruktion und Funktion verschiedener Vergasertypen für Benzinmotoren.

Nr. 4040. *Das tapfere Schneiderlein.* Geeignet vom 10. Altersjahr an, Länge 122 m, Kommentar deutsch.

Es ist der selbe Film wie die Stummfassung des Filmes Nr. 83. Die Tonfassung eignet sich weniger für die ganz Kleinen.

Nr. 4079. *Le système nerveux.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 125 m, Kommentar französisch.

Anhand von Trickzeichnungen wird gezeigt, wie die einzelnen Nerven die Impulse auf das zentrale Nervensystem übertragen, von wo die «Befehle» dann an die betreffenden Muskeln weitergeleitet werden. Vergleich des menschlichen Gehirns und Nervensystems mit demjenigen verschiedener Tiere.

Nr. 4080. *Les aliments et la nutrition.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 125 m, Kommentar französisch.

Die Grundbegriffe der Ernährung werden erklärt. Trickzeichnungen erläutern den Verbrennungsprozess und den Abbau der Nahrungsmittel in die für den Körper lebenswichtigen Stoffe, wie Fette, Kohlehydrate, Eiweiss, Eisen, Mineralsalze, Vitamine usw.

Nr. 4652. *La Normandie.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 258 m, Kommentar französisch.

Guter Uebersichtsfilm über die Normandie: Landwirtschaft, Rinder- und Pferdezucht, Industrie, Bedeutung der Binnen- und Meerhäfen, Besuch von Rouen, Cherbourg, Le Havre.

Nr. 4651. *L'Alsace.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 253 m, Kommentar französisch.

Das Elsass, Wegkreuz Europas. In der vom Rhein durchflossenen Ebene werden vor allem Gemüse und Mais angepflanzt; am Fusse der Vogesen jedoch wächst der Wein. Einblick in die drei wichtigsten Städte: Strassburg, Kolmar, Mülhausen.

Nr. 4653. *Les états forestiers.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 233 m, Kommentar französisch.

Pflege, Fällen und Aufforsten der Wälder, die in den Staaten im Nordwesten der USA den wichtigsten Wirtschaftszweig darstellen. Sperrholz-, Zellulose- und Plastic-Industrie.

Nr. 4654. *Pérou.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 232 m, Kommentar französisch.

In Peru finden wir menschliche Siedlungen bis zu einer Höhe von über 3000 m. Neben etwas Landwirtschaft wird vor allem Kupfer abgebaut. Die einzige Abwechslung in dem mühseligen Alltag der Eingeborenen bilden die Markttage (Cuzco) und die religiösen Feste, die aufs strengste eingehalten und zu farbenfrohen Volksfesten werden.

Nr. 4655. *Java.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 246 m, Kommentar französisch.

Geographischer Uebersichtsfilm über Java, die wunderbare Insel im Indischen Ozean, wo alte volksverbundene Tradition sich mit modernem Leben verbindet. Die Eingeborenen arbeiten grösstenteils auf Chinarinde-, Tee-, Kakao- und Gummiplantagen. Von Djakarta aus werden die Produkte in alle Welt verschickt.

Nr. 4656. *Le bon pain du boulanger.* Berufsberatungsfilm, Länge 200 m, Kommentar französisch.

Wir folgen der Lehrzeit eines Bäckers, teilen mit ihm Freuden und Leiden, bis er ein flotter Bäckergeselle geworden ist.

C. DOKUMENTARFILME TON (Liste D)

Nr. 4659. *Der Mensch im Weltraum* (Man in Space). Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 371 m, Kommentar deutsch, Farbfilm.

Ausgezeichneter Dokumentarfilm von Walt Disney, der Natur- und Trickaufnahmen zu einer Art Utopie verbindet, in der die Probleme aufgedeckt werden, vor die der Mensch im Zeitalter der interplanetarischen Reisen gestellt wird.

Nr. 4657. *L'homme dans l'espace.* Geeignet vom 15. Altersjahr an, Länge 371 m, Kommentar französisch, Farbfilm.

Französische Version von Film Nr. 4659.

Nr. 4660. *Im Ruhrgebiet.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 170 m, Kommentar deutsch.

Der Film zeigt uns die Bevölkerung der Ruhr bei der Arbeit und während der Freizeit. Er zeigt besonders charakteristische Flugaufnahmen dieses in seiner Art einmaligen Gebietes Europas.

Nr. 4644. *Schäfer, Hund und Herde.* Geeignet vom 12. Altersjahr an, Länge 180 m, Kommentar deutsch.

Sehr schöner Dokumentarfilm über das Leben eines schottischen Schäfers, seiner Hunde und seiner Herde während der vier Jahreszeiten.

Nr. 4636. *Singapur, der grosse Bazar.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 152 m, Kommentar deutsch.

Singapur ist heute ein riesiger Hafen der grossen Schiffahrts- und Fluglinien, die Europa mit dem Fernen Osten verbinden. Hier werden in riesigen Lagerhäusern sämtliche für das Abendland bestimmte Produkte aufbewahrt: Kautschuk, Kopra, Gewürze, Reis, Ananas, Kaffee, Rotang, Krokodilhäute usw.

Nr. 4639. *Der weisse Kontinent.* Geeignet vom 13. Altersjahr an, Länge 227 m, Kommentar deutsch, Farbfilm.

Ein kleines norwegisches Schiff durchquert den Atlantischen Ozean, Richtung Antarktis, mit dem Material einer wissenschaftlichen englisch-schwedisch-norwegischen Expedition an Bord. Ziel ist Queen-Mauds-Land, wo während zweier Jahre in Eiswüste und völliger Abgeschiedenheit wissenschaftliche, vor allem auch meteorologische Studien gemacht werden sollen.

Nr. 4638. *Britische Atombilanz.* Geeignet vom 16. Altersjahr an, Länge 225 m, Kommentar deutsch, Farbfilm.

England ist seit kurzer Zeit zur dritten atomischen Weltmacht aufgestiegen. Dieser Dokumentarfilm ist den eindrucksvollen und modernsten Einrichtungen der englischen Atomindustrie gewidmet, deren wichtigste Zentren Calder Hall, Harwell, Springfields und Windscale sind.

Nr. 4658. *Des andern Last.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 383 m, Kommentar deutsch.

Moralisch sehr hochwertiger Film, der vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, München, in Zusammenarbeit mit der protestantischen Kirche Deutschlands gedreht wurde. Dieser sehr spezielle, auch vom filmischen Standpunkt aus betrachtet, bemerkenswerte Film wurde in einem Asyl für anomale Kinder aufgenommen und zeigt den diakonischen Einsatz, wodurch der Streifen in einem gewissen Sinne auch zum Berufsberatungsfilm wird. Er ist vor allem für die oberen Stufen der Primar- und Sekundarschule geeignet und sollte auf keinen Fall einer Klasse ohne vorherige Besichtigung und Vorbereitung durch den Lehrer gezeigt werden.

Nr. 4643. *Der Ruf des Südens.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 201 m, Kommentar deutsch.

Dokumentarfilm über die Geschichte des Gotthard-durchstichs und über die heutige Entwicklung der wichtigsten Linie nach dem Süden.

Nr. 4648. *L'appel du Sud.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 201 m, Kommentar französisch.

Französische Version von Film Nr. 4643.

Nr. 4646. *Der Simplon einst und jetzt.* Geeignet vom 13. Altersjahr an, Länge 186 m, Kommentar deutsch.

Dieser Film wurde anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Durchstichs des Simplontunnels gedreht.

Nr. 4647. *Le Simplon.* Geeignet vom 13. Altersjahr an, Länge 186 m, Kommentar französisch.

Französische Version von Film Nr. 4646.

Nr. 4640. *Eygalières, commune de France.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 266 m, Kommentar französisch.

Reizender Dokumentarfilm über das alltägliche Leben einer kleinen ländlichen Einwohnergemeinde in Frankreich und das Funktionieren ihrer politischen Einrichtungen.

Nr. 4650. *En Iran.* Geeignet vom 14. Altersjahr an, Länge 207 m, Kommentar französisch.

Moderner Dokumentarfilm über den in den letzten Jahren vielgenannten Iran, wo das Leben in den Städten in krassem Gegensatz zu dem der Bauern auf dem Land steht.

Redaktion des «Unterrichtsfilm und Lichtbild»: Dr. G. Pool, Zürich 7/44, Nägelistrasse 3